

DEUTSCHE BÜCKER-ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Väter und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 28), Moßstraße 6.

Offizielles Organ
der Central-Arbeiter- und Eltern-Kasse der Väter und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Verbandsmitglieder! Entfaltet überall mit den Agitationsbrochüren eine rührige und planmäßige Agitation zur Stärkung des Verbandes durch Gewinnung neuer Mitglieder!

Freiheit ist der Zweck des Zwanges.

Eine Untersuchung über den Terrorismus.

L-FR. Wenn man den Schachtmachern glauben darf, haben die politisch oder gewerkschaftlich organisierten Arbeiter das Koalitionsrecht in einer Koalitionspflicht, die Koalitionsfreiheit in einem Koalitionszwang verwandelt und üben auf diese Weise einen Terrorismus (seine Schreckensherrschaft) aus, bei dessen bloher Erwähnung schon den freiheitsliebenden Bürger eine Gänsehaut überläuft. Dieselben Leute, die wahrlich vor dem brutalsten Terrorismus nicht zurückstehen, wenn es gilt, ihre nackten Geldbeutelinteressen zu vertreten, vergleichen heuchlerische Tränen, wenn sie beobachten, daß organisierte Arbeiter ihre unorganisierten Kollegen etwas unsanft an ihre Solidaritätspflicht erinnern und ihnen mit Nachdruck das Verbammingswürdigkeitsprinzip der Organisationslosigkeit zu Gemüte führen.

Vor kurzem hat ein Berliner Spiritussabrisant, Millionär und Altester der Kaufmannschaft, Wilhelm Kantorowitsch — also kein Sozialdemokrat und gewerbsmäßiger Heizer! — eine Schrift herausgegeben: „Zur Psychologie der Kartelle“, worin er mit Bezug auf einen vom Verein der Spiritussabrikanten erlossenen, den Beitritt zu dem berüchtigten „Spiritusring“ fordenden Aufruf Folgendes sagt: „Es werden in dem Aufruf Anweisungen erteilt, wie man zu verfahren hat, um diejenigen durch Drohungen einzuschüchtern, die sich dem Spiritusring nicht anschließen wollen. „Ein Augenstechender“, so heißt es wörtlich, „wird mitsamt seinen Abnehmern gehegt werden wie ein Wild, denn Gnade kennen wir nicht. Hier ist die Parole: In Reih und Glied oder als Feind niedergelämpft!“ Der Verein, von dem dieser Aufruf ausgeht, gehört zu den größten und angesehensten Deutschlands; er unterhält unbestrittene intime Beziehungen zu Regierungskreisen; den Vorstand bilden eine größere Anzahl Personen, die den ersten Gesellschaftskreisen angehören, darunter Großgrundbesitzer, Patrone, Grafen, Professoren und Regierungsräte.“ Eine nette terroristische Gesellschaft! Haben diese „Eselsten und Besten der Nation“, denn gar keine Angst vor dem Staatsanwalt? Wie würde es wohl einer Arbeiterorganisation ergehen, die in einem öffentlichen Aufruf die Parole aussäße: „Entweder die Kollegen stellen sich mit uns in Reih und Glied oder sie werden als Feinde niedergelämpft, sie werden gehegt wie ein Wild — denn Gnade kennen wir nicht!“ Wo bleibt also der Staatsanwalt, um diese erlauchten Terroristen beim Kragen zu nehmen und sie wegen Bedrohung und Notigung einzusperren? Die Göttin der kapitalistischen Gerechtigkeit drückt beide Augen zu und murmelt vor sich hin: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe!“ Und sie hat Recht, diese Kloßensjätz-Göttin, denn der Terrorismus der Kapitalisten ist etwas ganz anderes wie der Terrorismus der Arbeiter. Das wollen wir in den nachstehenden Ausführungen vom Gesichtspunkte der Sozialethik aus beweisen.

In Arbeiterzeitungen kann man nicht selten, wenn über einen Fall von wirklichem oder angeblichem Arbeiterterrorismus berichtet wird, die entzündigende Bemerkung lesen: „Die Unternehmer terrorisieren ebenfalls — sie machen es nicht besser, wie die Arbeiter.“ Das dies keine Entschuldigung ist, leuchtet bei näherem Nachdenken leicht ein, denn sonst könnte sich ein Dieb oder ein Raubbold damit entschuldigen, daß andere Leute auch stehlen und sich

prügeln. Aber auch abgesehen davon nimmt die denkende Arbeiterklasse den Stuhm für sich in Anspruch, eine höhere soziale Moral zu haben oder wenigstens zu erstreben, als die heutige kapitalistische. Da nun die Moral ein Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, so muß naturnah das Proletariat die heutige Moral durch eine andere, höhere ersuchen. Und gerade bei dem „Terrorismus“ tritt der Zwiespalt zwischen diesen beiden Moralen deutlich in die Erscheinung.

In den Köpfen der modernen Menschen spult fast ausnahmslos noch das alte, überlebte, liberal-monarchistische Vorurteil, daß die Freiheit die Signatur der heutigen Gesellschaft und speziell des heutigen Wirtschaftslebens sei, und daß jeder Zwang als ein unberechtigter Eingriff in die Freiheitssphäre des Individuums betrachtet und darum verworfen werden müsse. Darauf spricht man mit Vorliebe von den zahlreichen Freiheiten, die uns der Kapitalismus beschert hat: von der Gewerbe-, Handels-, Rechts-, Religions- und Koalitionsfreiheit, von dem freien Wahlrecht, der Freizügigkeit, dem freien Arbeiter und dem freien Arbeitsvertrag. Man schwärzt für die Bewegungsfreiheit des souveränen Individuums und spricht mit Karl Moor: „Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbüste und meinen Willen schütteln in Freiheit!“ Das Gesetz hat zwar Schneckenfang verboten, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus.“ Kurz gefragt, man erklärt die Freiheit für das einzige ausschlaggebende Prinzip, vergibt aber dabei, daß auch der Zwang unter Umständen ein ebenso wichtiger Faktor ist, wie die Freiheit. Zwang und Freiheit müssen sich ergänzen und beide haben ihre Berechtigung je nach Lage der Sache.

Betrachten wir, als ein nobel-gendes Beispiel, den Schulzwang, d. h. den Eingriff des Staates in die Freiheit des Kindes. Kein theoretisch könnte man diesen Zwang für unberechtigt erklären, wenn man nämlich die Freiheit für das höchste und unantastbarste Gut des Menschen erachtet. Weil aber der Fried dieses Prinzips ein berechtigter ist, weil der Staat das Recht hat, die heranwachsende Generation selbst gegen den Widerstand der betreffenden Individuen zur Bildung zu erziehen, darum ist dieser Zwang ein berechtigter und durchaus notwendiger. Das ureigenste Interesse des Kindes erfordert es, daß es zur Gesellschaftsreise gezwungen wird. Wie bei einem Weinstock das Messer die unruhigen, faulen Schöllinge fortzuschneiden muß, damit die gesunden Reben sich entfalten können und kostbaren Wein geben, so muß auch die Erziehung eingreifen, um die Trägheit und den Ungehorsam des Kindes zu überwinden. Und das Kind wird, wenn es zur Vernunft gekommen ist, diesen selben Zwang, den es einstmais verhündete, nunmehr segnen, weil es bei reiserer Leberlegung den Zwang als eine Wehrmauer empfindet. Ganz anders aber wäre ein Zwang zu beitreten, der den Zweck verfolgte, das Kind von der Schule zurückzuhalten. Wenn ein Unternehmer ein Kind zum Zwecke kapitalistischer Ausbeutung in eine Fabrik sperrt und ihm auf die Weise den Zugang zum Born des Wissens und der Bildung verschließt, so ist dieser Zwang natürlich höchst unmoralisch, weil er seine Begründung nicht in dem Wohlergehen des Kindes findet, sondern in dem Geldbeutelinteresse des Kapitalisten. Wir können also mit Recht sagen: Ein Zwang, der dazu beiträgt, ein Kind freier, tüchtiger zu machen, muß moralisch genannt werden, dagegen ist jeder andere Zwang, der ein Kind der geistigen und wirtschaftlichen Knechtschaft überläßt, als unberechtigt und unmoralisch zu verdammen.

Wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus den Terrorismus der Arbeiter reip. der Unternehmer betrachten, so springt der Unterschied sofort in die Augen. Arbeiter, die ihre Kollegen durch Zwang in eine Organisation hinein

zu bringen suchen, indem sie z. B. das Gründungsarbeiten mit den Unorganisierten verzweigen, handeln den Gesetzen der Sozialethik entsprechend; sie zwingen ihre Kollegen, von der ihnen gleichzeitig gewährte Koalitionsfreiheit Gebrauch zu machen und sich am Kampfe um eine bessere Lebenshaltung zu beteiligen. Man kann sagen, sie tun dasselbe, was der Staat an den Kindern tut, indem er sie zur Schule zwingt; die unorganisierten Arbeiter sind eben noch unmündige Kinder, die die Notwendigkeit der Gewerkschaft, als einer Schule und Erziehungsanstalt zum Emancipationslampze, noch nicht erkannt haben oder die noch nicht die nötige Willensenergie besitzen, sich tatkräftig an diesem Kampfe zu beteiligen. Werden sie nun gezwungen, mit einzutreten in das große Heer des lämpenden Proletariats, so werden sie eben zur Freiheit erzogen und auf eine höhere Stufe des Menschenseins emporgehoben. Und nach Jahren vielleicht, wenn ihnen die Augen aufgehen, werden sie den Tag loben, an dem sie durch den „Terrorismus“ ihrer Kollegen der Organisation zugeführt worden sind.

„Freiheit ist der Zweck des Zwanges,
Wie man eine Rebe bindet,
Doch sie statt im Staub zu krüppeln,
Krabbt sich in die Lüfte.“

sagt der Dichter und bezeichnet dadurch treffend unser Standpunkt: Wir erklären den Organisationszwang für berechtigt, weil er die Arbeiter zur Freiheit und zum Vorwörtsstreben erzieht, weil er reiß macht, sich ein menschenwürdiges Dasein zu etwältigen. Aus diesem Grunde widerspricht der Terrorismus der Unternehmer, die mit drohend geäußerten Hungerspeise ihre Arbeiter aus den Organisationen heraustreiben oder ihnen den Eintritt in dieselbe verbieten wollen, den Forderungen der Sozialethik; die terroristierenden Unternehmer schänden den Arbeitern die Freiheit und wollen sie dadurch in geistiger und materieller Knechtschaft erhalten; deshalb ist ihr Tun unberechtigt, unmoralisch und kulturrendlich.

In einem Zitat will wollen wir das Lied hörnischen Zwanges und Freiheit noch von einer anderen Seite aus beleuchten.

Die Feinächte an Vätern, Pfingsten und Weihnachten.

Die Forderung von drei Feinächten im Jahre und zwar je eine Feinacht an Festa, Pfingsten und Weihnachten, gehört zu den mindesten, aber doch ältesten Forderungen unserer Gewerkschaft. Bereits seit 10 Jahren in dieselbe in fast allen Städten Deutschlands, wo unsere Organisationen seit lang gestellt hat, wiederholt an die Arbeitgeber gestellt worden. In mehreren Städten, so in Frankfurt a. M. und Cöln 1898 beim Streik, dergleichen in Hamburg-Altona 1898 beim Streik, dergleichen in Frankfurt a. M. und Cöln 1901, Berlin, Kiel und Lübeck 1904, wurde auch die Forderung von den Arbeitgebern, welche in der Mehrzahl unterteilt gestellten Forderungen bewilligt, auch mit ansetzen. Deshalb indes nicht aus, daß immer in diesen Städten noch einzelne Betriebe ihren Arbeitern die Feinächte nicht gewähren und dadurch den anderen Arbeitgebern die Einhaltung der Bewilligung der Feinächte bedeutend erschweren. Genau so ging es in verschiedenen anderen Städten, wo in freier Vereinbarung zwischen Meistern und Gesellen diese Feinächte eingesetzt waren; auch dort fanden sich immer einige prätztige Meister — und sie fanden auch leider willkürliche Gesellen als Helfershelfer —, welche aus angeblichen Geschäftsrücksichten die Feiertagsruhe in ihren Betrieben nicht einzuführen oder aufrecht erhalten zu können vorgaben und so wurde auch dort die Einhaltung unserer allerseits als berechtigt erklärten Forderung durchdröhrt.

Da versuchte unsere Organisation den Weg, durch Verordnungen der unteren Verwaltungsbüroden auf Grund der Reichs-Gewerbeordnung die drei freien Tage festzulegen, was auch im Jahre 1903 in Büttelberg und Kirchberg gelang. Unter dabin zielendes Verlangen wurde nicht nur von allen an diesen Tagen bestehenden Gehülfen-Korporationen, sondern auch von den Meistervereinigungen gut geheißen und von letzteren bei den Büroden befürwortet und so erließ die mittelfränkische Regierung zunächst eine Verordnung auf Grund der §§ 16 b, Abs. 1 und 16 c der Gewerbeordnung, welche es verbot, an den drei letzten Festen, Pfingsten und Weihnachten in der Zeit von 12 Uhr

Festtag morgens 10 Uhr bis 2. Festtag abends 8 Uhr Gesellen und Lehrlinge in den Bäckereien zu beschäftigen. In der Praxis zeigte sich nun bald, daß damit wohl das Verhältnis von Gesellen und Lehrlingen in der fraglichen Zeit untersagt, aber nicht das vollständige Verbot des Bäckens in der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag herbeigeführt war und die Kleinniester ohne Hilfskräfte, von welchen es in diesen Städten so viele gibt, nutzten die Gelegenheit für sich aus und stellten nun in der angeordneten Freinacht Backwaren in Hülle und Fülle her. Auf neuerliches Herantreten an die Behörde bestimmte dieselbe nunmehr auf Grund des § 41 b der Gewerbeordnung, daß in der fraglichen Zeit in keiner Bäckerei des Gebietes beider Städte gebäck werden dürfte.

Damit war auch die leidige Schuhkonzurrenz einiger profugieriger Kleinniester an diesen Festtagen befehligt. Genau in derselben Weise ist im Dezember 1904 die Polizeibehörde von Hamburg vorgegangen, während der Polizeipräsident von Berlin und der Regierungspräsident von Potsdam sich noch nicht dazu entschließen konnten, für Berlin und Vororte den Betrieb der Bäckereien in der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag ganz zu untersagen.

Die Ursache, weshalb für Berlin und Vororte die Erweiterung der Verordnung noch abgelehnt wurde, ist uns nicht bekannt; vermutlich werden aber die Innungsstände von Berlin und Umgegend, deren Saumfreiheit in derartigen Fragen nun bald sprachwörtlich werden wird, erst zu später Zeit ihre betreffenden Eingaben eingereicht haben, doch vor Weihnachten eine Verständigung der beteiligten Behörden nicht mehr möglich war.

Hoffen wir, daß für Berlin und Vororte die Ergänzung der Verordnung auf Grund des § 41 b der Gewerbeordnung bis zu Ostern wenigstens nachgeholt wird. — Für Altona hatte seinerzeit der Regierungspräsident den Erfolg der gewünschten Verordnung davon abhängig gemacht, daß erst in der größeren Nachbarstadt Hamburg die Frage geregelt sein müsse und da dies nunmehr geschehen, werden unsere Kollegen in Altona jedenfalls auch in kürzester Zeit die Verordnung wie in Hamburg erhalten.

Durch die Innungsblätter geht die Meldung, daß auch in Karlsruhe, Wetzlar und Straßburg i. E. durch Innungsbeschluß die gewünschten Freinächte eingeführt sind. Das wird aus den oben vorgetragenen Gründen unsere Kollegen dieser Städte nicht hindern, auf für diese Städte die Festlegung der Freinächte auf dem Verordnungswege zu fordern.

Ebenso rufen wir unseren Mitgliedern, in allen Städten nun überall auf Grund der §§ 105 b, Abi. 1, 105 e und 41 b der Gewerbeordnung die Festlegung der drei Freinächte im Jahre auf dem Verordnungswege von den zuständigen Behörden zu verlangen. Wenn alle Mitgliedsstädte hierin ihre Pflicht tun und dieses Gebiet ihrer Tätigkeit sofort in Anspruch nehmen, könnte diese Bewegung bis Ostern dieses Jahres mit schönem Erfolge in der Hauptstadt abgeschlossen sein.

Ist das erreicht, dann muß überall energisch darüber geholt werden, daß auch solche Verordnung in jeder Bäckerei strikt eingehalten wird und gestrahlt das, dann werden sich innerhalb einiger Jahre diese Freinächte schon als etwas ganz Selbstverständliches eingelebt haben. —

Günthers Tante und die Jugendorganisation.

Sobald in der Arbeiterbewegung neue Organisationsformen auftauchten, welche gegen die jüdischen Traditionen der Mittelpunktsetzer vertreten, befiehlt Günthers Tante, das offizielle Organ des Germaniaverbundes. Die Insel findet es die Jugend- und Lehrlingsorganisationen, welche der „Alien“ zum Gehör der Veranlagung geben. In Art. 99 konkretisiert sie über das Rechtsschutz der Lehrlinge. So gerne sie in ihren alten Tagen noch humoristisch feta mächte, um so weniger bringt sie es bei dem Wort: Lehrlingsorganisation fertig. Das Wehegeheul und Brüderlichkeit

Aussischer Streßling und deutscher Bäckergeselle.

„Ah, in der Unterhaltungsrede der Münchener Post“ las ich weiter: „Für einer sibirischen Mine“ jüngst folgende Schilderung von Eindrücken, die der Besitzer der kleinen Erzgrube empfing, als er einer solchen Mine einen Besuch abstattete. Nachdem er seinen Rundgang durch dieselbe beendet hatte, schreibt er am Schluß:

„Die feurige Wodermann benahm mir völlig den Atem. Ich röste nach Lust. Wie eine Zentnerlast wie ein böser Alb schwante die elstatische Atmosphäre meine Brust zusammen.“

„Zögern Sie mich schnell hinaus“, räumte ich meinem Zährent zu.

Er gehörte. Hastig schritten wir durch die engen Gänge und Gitter der Oberwelt zu, wo mich der Kommandant nicht begrüßte.

„Ach, weiden Sie auf!“ hat unsere Strafanstalt auf Sie gemacht?“ fragt er mich verbindlich.

Um einer direkten Antwort überhohen zu sein, machte ich eine tiefe Verbeugung. Er saßen überglaublich und mochte meine Verlegenheit vielleicht für Zustimmung gehalten haben.

„Reizige Leute da unten!“ bemerkte er ironisch.

„Woh, entgegnete ich, mit welchen Gefühlen müssen diese Ungläubigen aber den Sonntag begrüßen! wie muß ihnen die Ruhe erschrecken?“

„Ruhe? ... Bäckergesellen müssen immer arbeiten!“

„Arbeiten?“

„Gewiß! Dafür sind sie eben so indifferent!“

„Wer das ist ja barbarisch!“

Die Bäckergesellen arbeiten täglich 12 Stunden, auch am Sonnabend. Sie dürfen nie ruhen. Oder doch? ... was sage ich?“

„Kein, wirklich nicht. Auch nicht an einem einzigen Tage im Jahr ist ihnen Ruhe beschieden.“

„Nur eine Frage: Wer ist da der Unglückslicher?“

drängt selbst die tollpatschigen Mächen in den Hintergrund, und mit schlitternden Schien rast sie nach dem Staatsanwalt, der den Freiern das Handwerk legen sollte. Doch warum voregrenzen, lassen wir Schmid selbst reden: „Im Zeitalter der modernen Lohn- und Wachtkämpfe [!] wird es wohl nicht überraschen, wenn sich die Tanzordner, die Wahnsäume, die Blusharfenfrauen und vielleicht auch noch die Orgelgespieler und Naturforscher vulgo Lumpensammler organisieren. Das sozialdemokratische Prinzip, für möglichst hohe Entlohnung möglichst wenig Arbeit zu leisten, ist bei jedem zielbewußten Genossen anzutreffen. Wer diesem Grundzirk nicht huldigt, ist eben kein rechter Genosse und kein würdiges Glied der gewerkschaftlichen Organisation. Neu ist nun, daß diese Koalitionsbestrebungen auch auf die Lehrjungen ausgedehnt werden, auch ihnen wird von der Sozialdemokratie gevestigt: Organisiert Euch! Tretet der Ausbeutung mit allen Mitteln entgegen! Vaist Euch nicht demütigen und verbummen!“ — Zu dumm, daß schon die Lehrlinge sich organisieren. Schmid hält sogar eine ganze Reihe von Berufen nicht für fälsig, eine Interessenvertretung zu gründen. Wie schön war es doch früher, wo der „Herr im Hause“ unbelästigt von jedermann seine Macht enthalten konnte.

In neuerer Zeit wurde auf die Lage der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter von den Organisationen ein Augenmerk gerichtet. Auch diese sollen, wenn unsere Vorwärtsbewegung ein rascheres Tempo einholen sollte, im Sinne der modernen Weltanschauung zu Männern herangebildet werden, welche in ihren späteren Jahren als treue Kämpfer der Arbeiterbewegung erhalten bleiben. Im christlichen Lager gelten die Jugendorganisationen als etwas selbstverständliches. Kein habt fröhlich danach, weil die Klerikale bestrebt ist, die jungen Leute mit salbungsvollen Worten in dem ihnen in ihrer Kindheit eingeflöchten Überglauben zu erhalten. Die christlichen Vereine junger Männer liefern uns den Beweis hierfür. Mit welch jesuitischen Salbwerken werden bei den Zusammensätzen die Zuhörer auf das Jenseits vorbereitet, ihnen plausibel gemacht, daß Zufriedenheit zu den guten Tugenden des Menschen gehört. In schmackhafter Weise wirken die „Jugenderzieher“ darauf hin, daß die Jungen jedes Selbständigkeitsgefühl verlieren und zum willenlosen Werkzeug herangezogen wird. Die Sünder, Lie. Mumme und Konferten — die Brunnenvergäster der deutschen Jugend — stehen selbstredend bei Günthers Tante hoch im Ansehen. Sie weiß mit den Führern des Germaniaverbundes, daß eine solche Jugendorganisation nur im Interesse ihres Geldsackes gelegen ist, daß die Lehrlingschule — in der Bundesratsverordnung — so lange kein anderer Faktor mitpricht, nur zum Richterherrschen vorhanden sind. Selbst dafür streben einzelne Innungen, daß die Lehrlinge im dritten Lehrjahr vom Schulbesuch — der wie bekannt bei uns Unternahm zu den sonstigen Überflüssigkeiten gehört — abgehalten werden. Die Zwangsinnung in Stuttgart hat in ihrer letzten Versammlung den Schulbesuch auf zwei Jahre festgelegt, trotzdem eingewendet wurde, daß bei den Lehrlingen mehr auf Kultivierung und Buchführung gelehrt werden sollte. Viele der bankrotgemachten Elternen haben lediglich diesem Mangel ihr Unglück zuzuschreiben. Ein Widerspruch ist es, wenn die Anregung zur Verkürzung des Schulbesuchs gemacht wird und anderseits Klage geführt wird, daß die zu lösenden Aufgaben, bei den von der Innung vorgenommenen Prüfungen, nicht auf der Höhe der Zeit stehen. Der gerüstige Wunderwerkstätigkeit bei den in unserem Berufe Tätigen wird aber durch solche kulturstiftenden Bestrebungen nur Vorschub geleistet.

Die Veteranen, die zum so und sovielen Male in der Handwerkerpreise vom Stab verlassen wurden, daß der Lehrling wie ein Augapfel, aber mit väterlicher Strenge behandelt wird, gehören zu den übrigen Neuwissenschaften der Mittelpunktsetzer. Im Gegenteil machen sich die Lehrlingsausbildungseinheiten kein Hehl daraus, daß der Lehrling zum Elternen des Handwerks am allerwenigsten gebraucht wird. Der Lehrling im heutigen Sinne ist die Stütze des

Gänge und Gitter der Oberwelt zu, wo mich der Bäckergeselle begrüßte.

„Ach, welchen Eindruck hat denn unsere Bäckerei auf Sie gemacht?“ fragt er mich verbindlich.

Um einer direkten Antwort überhohen zu sein, machte ich eine tiefe Verbeugung. Er saßen überglaublich und mochte meine Verlegenheit vielleicht für Zustimmung gehalten haben.

„Reizige Leute da unten!“ bemerkte er ironisch.

„Woh, entgegnete ich, mit welchen Gefühlen müssen diese Ungläubigen aber den Sonntag begrüßen! wie muß ihnen die Ruhe erschrecken?“

„Ruhe? ... Bäckergesellen müssen immer arbeiten!“

„Arbeiten?“

„Gewiß! Dafür sind sie eben so indifferent!“

„Wer das ist ja barbarisch!“

Die Bäckergesellen arbeiten täglich 12 Stunden, auch am Sonnabend. Sie dürfen nie ruhen. Oder doch? ... was sage ich?“

„Kein, wirklich nicht. Auch nicht an einem einzigen Tage im Jahr ist ihnen Ruhe beschieden.“

„Nur eine Frage: Wer ist da der Unglückslicher?“

nicht existenzberechtigten Kleinniester. Wohlten gibt es auch schon in der Lehre sehr viele, aber rechtmäßig sollten die in dem Verhältnis stehenden bleiben.

Wenn nun eine Organisation für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter gegründet würde, so ist dies ein Gebot der christlichen Nachstellende. Die modernen Gewerkschaften haben an dem Gedanken der Vereinigungen das hauptsächlichste Interesse.

Noch der letzten Gewerbezählung 1895 sind rund 41 000 Lehrlinge im Bäckergewerbe, also über ein Sechstel aller im Berufe tätigen. Unsere Meistervereinigungen sind mit ihrem Publikationsorgan anderer Meinung und behaupten noch wie zuvor steif und fest, es existiere keine Lehrlingszüchterei in unserem Gewerbe. Bekräftigt wird die Behauptung in der Tante damit: „Auch wir haben Lehrlingszüchterei und was mit ihr zusammenhängt, steht verurteilt; glücklicherweise sind diese Methoden in die Masse in die so hielten, daß sie unter der großen Zahl der harmonischen Lehrerzüchterei nichts bedeuten wollen“. — Unsere Organisation hat daher eine gewisse Pflicht zu erfüllen, die Lehrlinge in den Städten, wo bereits schon die Grundlage zu solchen Vereinigungen gelegt wurde, derselben zuzuführen. Über nicht nur allein die Lehrlinge, sondern auch unsre noch nicht volljährige Mitglieder sollten daran hingewiesen werden. Die rohe Behandlung und Misshandlungen der Erstler, von welchen unser Nachorgan fast in jeder Nummer den Beweis liefert, sind auf das Konto des unsozialen Rückbildungsbrechtes und der Unwürdigkeit der dem Lehrherrn Untergebenen zu setzen. Auch der Lehrling hat als Mensch ein Recht darauf, daß er seiner Lage bewußt wird, sich gegen Unterdrückung, Verbummung und Demütigung zu schützen weist! Kann aber das geschehen, wenn wir zusehen, wie dieselben in die katholischen und christlichen Jugendvereine geschickt werden, wo die Vertreter der Kirche mit trostreichem Worten ihr empfängliches Gemüt vergiften?

Günthers Tante fasst in ihrer Ohnmacht weiter und windt nach der Theorie des Schädleinenschlags mit dem Banupfahl: „Es wird Pflicht sein aller Lehrmeister, sich gegen den reformatorischen Vorschlag des „Vorwärts“ zur Wehr zu setzen. Dem Lehrherrn steht ja das Recht zu, seinem Lehrling alle Organisationsgedanken, wenn nicht anders, denn mit etwas „Nachdruck“ auszutreiben.“ — Ach, die schönen Seiten, wo der Lehrling noch weidlich durchgeprügt werden konnte! Zum Leidwesen all der Prügelhelden hat auch das einer höheren Erkenntnis Platz machen müssen. Schmid mit selbst genutzt haben, daß der Hinweis nicht Beachtung finden wird und verlegt sich auf unflätiges Schimpfen: „Sicher ist, daß diese Idee des „Vorwärts“ nur bei den wurmstichigen Jugend der Großstädte williges Gehör finden wird. Der Boden zur Vermischung des Lehrlingsorganisations-Gedankens will vorbereitet sein; diese Idee kann nur auf dem Sumpfboden der Großstädte Blüten treiben; in dem Milieu der Zuhälter, Schnapsäuser und ähnlicher Ehrenmänner sind ihr die besten Perspektiven gegeben. Nur für halbwüchsige Burischen, die auf diesem Boden wachsen, wird die sozialdemokratische Phrase von der Gleichberechtigung etwas bestechendes und berauschendes haben. Sie fühlen sich mit sechzehn Jahren als ganze Männer, sie rauchen, trinken, lieben; warum sollen sie nicht politisch wirken und kräftig unter pünktigen Genossen mitsprechen und mitlachen! Wir lassen der Sozialdemokratie recht gerne derartige junge Herren, mit ihnen ist beim besten Willen nicht viel Staat zu machen. Der „politische“ Lehrling ist aber auch lernsaul. Wir würden in einigen Jahren hunderttausend Bäckersendelscher und Maulhelden mehr und tüchtige Arbeiter, mit dem Verstreben, sich zu verdrossen, weniger haben.“ — So plump, so dumm, könnte man ausrufen! Die politischen Innungspatriotik sind auch „lernsaul“; sie können sich mit den Innungshelden jeden Schabernack erlauben. Die Hauptstrophe ist nur, eifrig den roten Lappen schwingen und alles andere macht sich von selbst!

gehörig abzuwimmeln. Aber wie kann man dem ungewohnlichen Bengel, dem nichts heilig, der alles einsudelt, was ihm unter die Proten kommt, treffen, wenn man ihn nicht kennt? In meiner Schulzeit malte ich mir einen Einsiedler mit langem weißen Bart und langem Talar, kurz ein Bild der Ehrlichkeit, vor Augen. Seitdem ich die Werke unseres Einsiedlers studiere, stelle ich mir unter einem solchen einen Bengel auf Holzpantoffeln vor, dem das Hemd hinten fünf Zoll aus der Hose guckt; denke ich mir dann eine ungeheure Menge dazu, so ist in meiner Phantasie das Bild des Einsiedlers fertig!

Apropos! Der Einsiedler wollte an meiner Nase erkennen, wieviel ich von unserem nördlichen Nationalgeprängt war im Leibe habe. Sieh mal an. Besitz der Mann eine Sachkenntnis. Scheint sich in seiner stillen Kleine also stark mit geistigem Studium zu beschäftigen. Oder betrachtet er sein Studium auch öffentlich? Letzen Sommer hatte ich nämlich mal Gelegenheit, einen Einsiedler auf einer Seereise kennen zu lernen. Zu meinem größten Erstaunen betrieb der ironische Mann Astronomie. Wenigstens glaubte ich ihn fortwährend den gesirierten Nachthimmel durch ein Fernrohr betrachten zu sehen. Leider wies sich das Fernglas später als ein Buddel Käohm mit Hincbeeren aus, und unser Einsiedler war von diesem Hincschauern derart begeistert geworden, daß er sogar sein Stroh-Cölbat — aber stopp, aus der Schule will ich doch nicht plappern. Auf dem Bahn fahre ich ja mitunter selber, aber du hast selbst schuld, Kollege Einsiedler, daß du meine Nase aus dem Spiel, daran bin ich füglich.

Lebrigens predige du nicht indirekt Abstinenz, sonst kriegst du es mit unserem Redakteur zu tun. Den habe ich niemals überzeugter sprechen hören als wie in diesem Sommer, als er während des Hamburger Bierboykotts in einer Volksversammlung mit den Abstinenzern abrechnete. Das war wenigstens mal eine Rede aus meiner Seele gesprochen, die verdiente eher veröffentlicht zu werden, wie der greune Käohl des Einsiedlers.

Gott sei Dank! Uns Hamburger hat der Einsiedler im Großen und Ganzen verschont, denn wenn es auch die schlechtesten Früchte sind, woran die Bespen knabbern, so werden aber auch die guten Früchte saur, wenn eine Einsiedlerin daran genagt hat.

Aber der arme Dr. Westphal! Viel Sympathie kann ja der Mann bei mir nicht erwarten, aber er sorgt so brachtvoll für unsere Erheiterung, da hat er es doch wahrfestig nicht verdient, vom Einsiedler so eingesudelt zu werden.

Sieh einmal, einsudeln! Wie leicht kann einem das in Berlin passieren. Da höre ich von einer Kunstreise, die unser Berliner Übergauner gemacht. Natürlich zur Einsied-

Grenzen Kohl!

Was ist sie wieder da, die Zeit des „Grenzen Kohl mit Swinsloppe“. Alljährlich, sobald der erste Frost einzieht hier oben an der Wasserfront, kennt der Hamburger mit ein Leidgericht: „Grenzen Kohl mit Swinsloppe“, und wehe dem Fremden, der zu diese Zeit Hamburg unsicher macht, er muß es lernen lassen, unter Nationalgericht, ob ers verdonnen kann oder nicht; sonst wäre er in Rom gewesen, ohne den Papst zu sehen.

Aber unter Nationalgericht bekommt nicht jedem. Unsere 7 Übergauner & Co kommen im Vorjahr die Beigaben schlecht verstanden. Das Gericht ist eben nicht für das Magazin eines „Käufleins“, so bezeichnet man hier jeden Hochdeutschen, gekashten. Hat ein solcher dann zu viel davon genossen, muß der Kohl wieder herums.

Dieses scheint auch anderem Einsiedler öfter zu passieren. Regelmäßig lädt er dann das Gute, das er zuviel genossen, in der Deutschen Bäckerzeitung ab, und zeigt dann endete dazu, ein Bleiches zu tun.

So hat er mich denn heute wieder genötigt, meinen Fleißtrieb anzuheben und meinen Kollegen unter dem Strich

Die Debatte im Reichstag über eine geplante Versicherung der Handwerker veranlaßte Graf Wolodowitsch zu dem Auspruch, daß es lediglich der Gewerbefreiheit zuzuschreiben sei, wenn die deutschen Handwerker an erste Stelle bei den Weltausstellungen in Paris und St. Louis gerückt sind. Die Tante moquiert sich in kindischen Niederschriften und schleift den Triumph des Handwerks der Lehrlingsausbildung in die Schuhe. „Sicher ist, daß unsere gewerblichen Leistungen nicht auf Höhe bleiben, oder gar eine Steigerung erfahren würden; Triumphe, wie sie unsere Gewerbe in Paris und St. Louis erzielt haben, würden dann nur historische Erinnerungen sein, wir würden sonst einschlafen auf den errungenen Vorzeichen. Naturgemäß lernt der politische Lehrling nichts mehr, er kann nichts lernen, weil er keine Autorität über sich erkennt, sich mindestens als eben so klug und geschickt hält, wie der Lehrende, der ein Leben lang an seiner Ausbildung gearbeitet hat und trotzdem immer noch der Ansicht ist, daß ihm zur Vollkommenheit in seinem Fach noch sehr fehlt.“ Die Wahrheit in der Welt zu verbreiten, das Kunststil brachte von jeder schon das Zentralorgan des Germaniaverbundes fertig! Sobald aber dasselbe zu räsonieren anfängt, wissen wir, daß wir den richtigen Weg beschritten haben.

Mehr Schulen den Lehrlingen! In unserem Berufe wird auch der Ausspruch in Unbetracht der rigorosen Ausbeutung allerorter Auflang finden. Die Erlernung eines Gewerbes gehört heute zu den Nebenschultheiten, zur Hauptache die billige Arbeitskraft, die in nicht wenigen Fällen selbst einen Arbeiter erschaffen muß. Bei der aus der Schule entlassenen Jugend hat sich eine gewisse Zurückhaltung gegen das „In die Lehre gehen“ breit gemacht. Besonders in den Großstädten finden wir, daß der größte Prozentsatz von den Erlernten eines Handwerkes nichts wissen will. Berufe mit ungeregelter Arbeitszeit werden dann mit Lehrlingen aus wirtschaftlich und geistig zurückliegenden Gegenden versehen. Die Ausbildung hernach kann, wie oben angeführt, das in der Kindheit Versäumte nicht mehr nachholen, andererseits verklümmern durch die Vernachlässigung der notwendigen Fortschreibung in der Schulbildung die geistigen Triebe. Der Lehrling hat nicht nur allein seine Gedanken auf die im Gewerbe zu erlernenden Fertigkeiten zu richten, sondern muß auch der theoretischen und geistigen Ausbildung mit Freuden obliegen. Viele sind es, die durch mörderisch lange Arbeitszeit in ihrer geistigen Entwicklung gehemmt wurden. Es ist ein Grundprinzip, daß mit der praktischen Ausbildung die geistige gleichen Schritt halten muß. Vor der letzteren jedoch haben die Handwerkerorganisationen Furcht. Wie leicht könnte es dann vorkommen, daß das Stücklein gescheiter ist als die Henne. Darum auch die Furcht vor den Lehrlingsorganisationen!

Und diese Furcht wieder spiegelt sich im ganzen Gebohrten der Mittelstands- und Kleinhandwerkerbewegung. Die alte, der Neuzeit nicht mehr entsprechende Vereinigung willkt in den kleinsten Vorwärtsbestrebungen der arbeitenden Massen drohende Gefahr, gegen die von ihr unternommenen Rückwärtsbereien. Der Mensch, gleichviel wann und wo, hat aber den Drang in sich, von allen wirtschaftlichen Fragen, welche ihn umgeben, aufgelistet zu werden. Aber auch derjenige, welcher ein Handwerk erlernt oder durch Dritte gezwungen wird, ein solches zu erlernen, muß über seine Lage unterrichtet werden, ihm müssen in den jungen Jahren die ökonomischen Grundbedingungen über den Wechselgang von Kapital und Arbeit zergliedert werden. Die Lehrlings- und Jugendorganisationen sind der Ort, wo die reine Wahrheit frei von jedweden tendenziösen Färbungen gelehrt wird. Greifen wir auch hier helfend ein, und bald wird das jüngste Glied unserer großen Arbeiterbewegung an Macht blühen und gedeihen.

Aus unserem Berufe.

Bäckermeister, welche sich nicht mehr von den verknöcherten Innungsführern leiten

rüfung eines Kunstreisenden gehört auch ein Photographenapparat.

Aufnahmewürdig wurde der Abtritt eines Berliner Bäckermeisters gefunden. Und nun das Malheur, unser Künstler ist in einen Marmeladeneimer gefallen. Aber dem hätte man während der Aufnahme auch einen anderen Platz geben können! Nun ist mir aber der ganze Apparat auf Berliner Pfannkuchen vergangen, denn wie leicht ist bei Tante Meier ein Irrtum möglich. Hoffentlich hat unser Kollege Hechtold seine Hosen in seiner Ruhezeit wieder gereinigt, sonst soll er nur ja nicht zum Verbandstag nach Hamburg kommen, denn dort wollen wir nur den Getrag vom Eigenlob haben.

Hurra, Hamburg voran! Aber nein, Berlin ist uns doch zuvorgelommen, da haben nun unsere läblichen Behörden mit einem alten Ladenhüter unserer Streitordnungen aufgeräumt. Das Arbeiten ist an den drei hohen Festen in den Bäckereien für 36 Stunden verboten. Vielleicht gibt das Verbot wieder einmal Anlaß zu etwas Abweichung in der Tagesordnung der Innungsverbandstage. Es wird doch langweilig, immer wieder dieselbe Resolution gegen den Maximalarbeitsstag durchzulösen. Wirklich nicht wert, deswegen die Kartoffeln zu dem obligaten Innungsschmaus hant werden zu lassen. Nun hat man doch einen frischen Stoff! Und welch schönes Agitationsmittel für die Brüderchaften gegen unseren Verband. Ich kann mir den Führer einer solchen vorstellen, wie er seinen Gläubigen an diesem Beispiel beweist, daß alles Streiken überflüssig sei. Die Behörden selber bewilligen nach 30jährigem Fortdauern in Hamburg den Bäckern 3 freie Tage im Jahr. Wenn wir noch 50 Jahre warten, beschwirft die Behörde vielleicht auch den wöchentlichen Ruhetag, d. h. wenn ihn die Verbandsgesellen nicht vorher ertrögt haben. Mit den drei Feiertagen wer es ja ähnlich so. Nun, dann haben wir Brüderlichkeit unsere Groschen gespart.

Aber nun doch das Erfreulichste im Jahre unserer Bäckerwelt. Also unser Kassierer will in den Stand der Ehe treten. Das ist ja für unsere Haushalte recht erfreulich, denn nun wird seine Olle schon aufpassen, daß er nicht durchbrennt. Nun soll er nur dafür sorgen, daß sein kleiner Bäckerschüler, der ihnen beiden die Agitationshosen rückt, auch bald ein gleiches tut, wenigstens hat er dann auch etwas Abwechslung in seinem Schneideleben.

Nein, was unser Kollege Grönling aus Dortmund alles zu Neujahr wünscht. Ich will ihm auch was wünschen. Er soll das Dichten lassen, und der Einzelner und der Schnelldruck und ich selber sollen im neuen Jahre so viel wie möglich den Schnabel halten!

Und nun zum Schlus: Prost Neujahr! — Mein Wunsch wird kalt.

h a m m e l n lassen, finden sich nach den Beispielen von Berlin und Mannheim nun auch in anderen Städten. So hatte circa 40 Meister in Oldenburg und Umgebung die Manipulationen in der Innungskasse der Innung nicht gefallen und es kam zum Brach. Diese Meister sagten sich los und beschlossen, für sich eine freie Vereinigung der Bäckermeister zu gründen.

Gegen das Post- und Logiwesen. Das Correspondenzblatt schreibt: „In diesen Tagen erscheint eine erste Publication der Kommission für Beleidigung des Post- und Logiwesens. Die sechzehnseitige Broschüre, betitelt: Der Post- und Logiwang, ein kulturrendliches System, behandelt zunächst in einer aus berufener heber stimmenden Abhandlung die kulturrendlichen Seiten des Post- und Logiwesens. Wir nennen nur folgende Absätze: Der Post- und Logiwang hindert die wirtschaftliche Selbständigkeit des Arbeiters. Der Post- und Logiwang hindert ferner die soziale Hebung der Arbeiter. Der Post- und Logiwang hindert endlich auch die staatsbürgliche Selbständigkeit des Arbeiters. Dem schließt sich eine kurze Erläuterung der Zwecke und Ziele der von 16 Gewerkschaften eingesetzten Kommission für Beleidigung des Post- und Logiwanges an, sowie über die hierzu zu schaffende Organisation zwangs Einsammlung des nötigen Materials über Mißstände usw. Den der Kommission angegliederten Gewerkschaften wird eine bestimmte Anzahl von Exemplaren der Broschüre zur Verfügung gestellt, desgleichen den Kartellen, Arbeitersverein, Arbeitersparteien, Redaktionen der Arbeiterpresse usw. Sonstigen Interessenten wird auf Wunsch ein Exemplar der Broschüre zugestellt. Anfragen sind zu richten an den Sekretär des geschäftsführenden Ausschusses P. Blum, Berlin Sd., Adalbertstraße 56.

Eine sozialpolitisch rückständige Stadtvertreibung ist jedenfalls diejenige der Stadt Augsburg. In dieser ehemals freien Reichsmetropole und nunmehrigen für den Weltmarkt produzierenden Industriestadt wird sehr viel in Qualität gemacht. Die zur Hälfte protestantische und zur Hälfte katholische Einwohnerschaft lebt streng nach ihren religiösen Grundsätzen; alle öffentlichen und privaten Einrichtungen sind streng und rein konfessionell; nur die Trambahn, der Bahnhof und etwa noch die Aborte sind „simultan“. Daher läßt es sich noch begreifen, daß die Stadt ebenfalls nach diesen Grundsätzen regiert und verwaltet wird und bei Lieferungen ebenso die Fleischstanten auf solche auf ihren „Glauben“ geprüft werden. Auf diese Weise wurde denn auch heuer wieder die Brotlieferung an das Krankenhaus vergeben, d. h. für die ganz Christlichen ein katholischer und für die Katholiken ein protestantischer Brotlieferant. Leider hat dabei Magistrat vergessen, auch die Lieferanten außer auf den Glauben noch auf etwas anderes zu prüfen, was uns veranlaßte, dies in der dortigen Tagespresse wie folgt zu brandmarken: „Nach dem Bericht über die Plenarversammlung des Stadtmagistrats vom 3. Dezember haben unter anderen Bäckermeistern auch die Herren Karl Vorhamer und Reichenberger, Holsteinstraße, einen Teil der Lieferung von Brot an das städtische Krankenhaus erhalten. Leider ist es uns nicht bekannt, unter welchen Bedingungen der Magistrat die Brotlieferung an diese Anstalt vergibt, auf jeden Fall scheint er aber bei Prüfung der Lieferungsbedingungen nicht darauf Rücksicht zu nehmen, ob das Produkt aus einem in kontinuierlich und hygienischer Hinsicht einwandfreiem Betriebe kommt oder ob der Betriebshabert auch die gesetzlichen Vorschriften betreffend die Arbeitszeit der Schülern und Lehrlinge namentlich, tatsächlich einhält. Andernfalls wäre es nämlich unmöglich, daß auch die beiden oben bezeichneten Bäckermeister einen Teil der Lieferung hätten erhalten können. Karl Vorhamer ist nämlich kein anderer, als der vom Volksmund getaufte „Kapabäder“ vom Blähchen, der am 2. Jusi ds. Jz. vom bietigen Landgericht zu 120 Mark Geldstrafe wegen Unreinlichkeit im Betriebe (Siehe Nr. 29, Jahrg. 1904 der „D. B.-Rg.“) und wegen des gleichen Straftat schon früher einmal um 55 Mark gestraft wurde. Lebriegen ist dessen Betrieb auch dem Gewerbeinspektor als Überarbeitshude nicht unbekannt. Aus letzterem Grunde ist auch Reichenberger, Holsteinstraße, nicht zu empfehlen, ganz abgesehen davon, daß dieser auch die unerlaubte Manipulation des Vermischens von altbadem Brot mit frischem Teig betreibt. Dem Magistrat wäre also sehr zu empfehlen, entweder entsprechende Klausur im Lieferungsvertrag festzusehen, oder aber sich die Fleischstanten auf Lieferungen vorerst genau anzusehen.“

Auf dieses bin ich weder Magistratus noch einer der beteiligten Bäckermeister etwas erwidert; ein Zeichen dafür, daß wir getroffen hatten. Man kann übrigens daran ersehen, daß unsere Stadtverwaltungen — Augsburg steht nicht allein da — das, was Gerichte verurteilen, gewissermaßen belohnen und so gewiß nicht dazu beitragen, hygienische Vorschriften und Arbeiterschutzbestimmungen zur Durchführung zu verhelfen. Sonst aber gehört das Geschöpfe in das Kapitel: „Gemeindliche Broterfördigung!“

Die reaktionär verknöcherte Führung des Germaniaverbandes und der Berliner Innungen will auch dem Leipziger Zentralblatt für Bäcker und Conditoren nicht mehr gefallen, was zu beobachten wir schon öfters Gelegenheit hatten. In einem Rückblick und Ausblick in der Jahresnummer jenes Blattes schildert ein h-Artikel die äußerlichen Erfolge, welche der Sezessionsverband zu verzeichnen hat — 8250 Innungsmitglieder seien nur 370 nicht den Innungen angehörigen Bäckermeistern gegenüber — und läßt dann fort:

Und da sagen wir: die nächste Zukunft nach unbedingt der sozialen Reform gehören. Es muß alles nichts, die Zeiten des patriarchalischen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen sind vorbei für immer, und in dieser Erkenntnis ist es besser, rechtzeitig zu handeln, statt in einer Art von Träumerei am Abgestorbenen festzuhalten. Interessant ist in dieser Beziehung Beobachtungen anzustellen über Vorgänge in einzelnen hervorragend geleiteten Innungen. Doch in unserer Weihnachtsbetrachtung müssten wir unserer Bewunderung Ausdruck geben, daß in einer sonst doch so fortgeschrittenen Stadt wie Berlin der Polizeipräsidialrat auf Freigabe von drei freien Nächten im Jahre für die Gesellen auf allen möglichen Wider spruch stören konnte, obgleich solche Verordnung früher von den Innungen selbst gefordert worden war. Dagegen geht uns beinahe aus Hamburg die Nachricht an, daß dort eine ähnliche Regelung von der Innung einfach gefordert und auch nicht auf den geringsten Widerspruch gestoßen ist. Wir fragen: Was man einmal als recht und inwendig erkannt, muß man auch ernstlich wolle. In sozialer Beziehung wesentlich weiter ist die Bäcker-Innung zu München gegangen, indem sie gelegentlich

des letzten Streites mit dem Gesellenverband einen Tarif abgeschlossen hat, nach dem die gesamten dortigen Arbeitsverhältnisse geregelt werden. Diese Regelung ist den lebensfeindlichen Angriffen und Anweisungen ausgetreten, aus München selbst geht es aus, die Nacht mit der Gesellschaft vertritt, und sie ist sich bewahrt habe und der Frieden leistet sei. Wog man nun einverstanden sein mit dem Münchener Vorgehen oder nicht, darüber wird man gewagt haben, einen Weg zu betreten, aus dem die gesamte deutsche Kollegenschaft sich wird eine Lehre ziehen können. So meinen wir: langsam zwar, aber sicher gehört die nächste Zukunft der sozialen Entwicklung unseres Gesellschaftslebens, und es ist nötig, dies zu rechter Zeit zu erkennen, sich danach einzurichten und danach zu handeln. Möge im neuen Jahre diese Erkenntnis sich immer entschiedener behn brechen.“

Wir möchten uns wünschen, daß diese in dem Artikel geäußerten vernünftigen Ansichten in den Reihen der Meister die Oberhand bekommen würden. Es würde die Wandlung zum Nutzen der Meister wie Gesellen wie auch des ganzen Gewerbes ausschlagen! Aber wir geben uns hierin keinerlei Hoffnungen hin, denn schon so manches Mal sind von einzelnen Innungsführern vernünftige Warnungen zur Einsicht erlassen, aber immer verstanden es die Macher in Berlin, diese vernünftigen Ansichten bald aus dem Gedächtnis zu schlagen und sie „hielten weiter in einer Art von Träumerei am Abgesprochenen fest“.

Erfreulich ist es aber, daß nun auch das Leipziger Brot in Berlin von den Männern verbreiteten Schmälermärchen über die angebliche „Unhaltbarkeit“ des Münchener Tarifs entgegentritt und die Wahrheit hervorhebt, daß sich nämlich in München der Tarif sehr gut bewährt hat! Was sagt die Berliner Schwiederfirma dazu, jene drei heimischen, schärfmächerischen Berliner Innungsbüchlein, die nicht genug das Gegenteil dieser Wahrheit der zweifelhaften Bäckermeistern aufstellen und verschwinden könnten?

Und was sagt jene Schwiederfirma dazu, daß die Münchener Bäckermeister, das dortige Innungsbüro, die Berliner Schmälerblätter klipp und klar Lügen straf, indem es in der Neujahrsnummer gegenüber den tollhaften Schänden der Meister bei den Streiks aufführt:

Besser können jene Innungen weg, bei denen sich der Abschluß eines Tarifs ermöglicht, da hier die wirtschaftliche Schädigung der Mitglieder hinausgehalten wurde, und wenn auch manchmal der Tarif als Schraube ohne Ende bezeichnet wird, so kann dem mit gleichem Recht entgegengehalten werden, daß diese Schraube auch für andere ebenso gut geeignet und jede Bahnbewegung mag sie nun enden wie sie will — bekanntlich schreibt sich immer beide Teile den Sieg an — eine gewisse Erhöhung der Löhne mit sich bringt. Immerhin hat der Tarif auch das Gute, daß er zur Ausgleichung der Produktionsbedingungen beiträgt und dem Leidern, manchmal vorkommenden Ursprung, die Gesellen schlecht zu entlohen und dafür die Ware zu Schleuderpreisen abanziehen, ein Damm entgegen gesetzt ist. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß man bei uns mit dem Tarif bis jetzt aufrechter sein kann, zu mal als sich wie man anfanglich befürchtete, erhebliche Meinungsverschiedenheiten, Streitigkeiten, oder Schlägereien, die nicht ergeben haben. Das Tarifamt, das in diesen Fällen berufen ist, eine Schlichtung herbeizuführen, war auch bisher dazu in der Lage, und es war bis jetzt auch noch nicht nötig, zur Schlichtung eines Falles die erste Instanz anzuwenden.“

Wenn die Macher jener drei Schmälerblätter, denen sich noch als vierter die herzliche Sympathie des Herrn Kolber in Stuttgart angewendet, nicht bei wahren jedes Schamgefühl, dann müßten sie jetzt vor die Bäckermeister hinkommen: „Wir haben Euch belogen und beschwindelt“ und müßten Besserung geloben.

Aber das werden sie nicht tun!

Dass unsere Kollegen in neuerer Zeit meist aus den ärmeren Bevölkerungsschichten stammen, darf wohl allbekannt sein; eines großen Prozentes liefern aber wohl die Bäckermeister, und unsere Bäckermeister entnehmen denselben mit Liebe diese billige Arbeitskraft. Diese armen Leute, die in keinem Menschen betrügt werden, um die sich kein Mensch kümmert, sind dannrettungslos der Ausbeutung aus, unter die diebäugigen Bäcker ausgleiten.

So will ich denn den Lebenslauf eines solchen bedauernswerten Geschöpfes niederschreiben. Unser Kollege A. B. wurde in Köln a. Rh. am 20. April 1886 geboren, kam dann nach kurzer Zeit, ohne seine Eltern gekannt zu haben, nach Berlin a. Rh. in das Kaiserhaus, nach einiger Zeit von da nach Oberhausen, ebenfalls in ein Kaiserhaus, von dort aus wurde er nach Freudenberg an der hessischen Grenze bei einem Bauern in Pflege gegeben. Wie A. B. das 14. Lebensjahr erreicht hatte, sei er in die Straßen eines Haubties in Gestalt eines Bäckermeisters in Aachen. So wurde dieser arme Kollege schon als Kind von Ort zu Ort gehebt, nirgends ein liebevolles Bätersauge, nirgends treusorgende Mutterhände, stets geschlagen und gebebt. Wie es unserem Kollegen als Lehrling ging, kann sich jeder vorstellen, so ein Kaiserhaus kann man ja nach Herzenslust ausbauen. Mehr Prügel wie zu essen, fühlte, häufig Schläge auf den Kopf waren an der Tagesordnung, mit einer Arbeitszeit von 1 Uhr nachts bis 8 oder 9 Uhr abends. Wie die Lehrzeit vorüber war, hatte der Kollege nicht mal einen Anzug, dem mit den abgelegten Broten der Söhne seines Meisters konnte er sich nicht leben lassen, so mußte er noch tolle drei Monate für einen nördl. Angest. einen Hut und ein Paar Schuhe arbeiten. Dann glänzte der gute Meister noch seinen neugebackenen Gesellen zu behalten, bis er zum Militär mußte, aber der junge Mann feierte dieser unartlichen Stütze den Rücken und ging in die Fremde, um dort auf eigenen Füßen stehend sein Heil zu versuchen. Die Lehre unserer Organisation hat nun auch ihn ergreifen und zählen wie ihn jetzt zu unseren Mitgliedern.

Ch. Poppe.

Der Kampf um die Feiertagsruhe hat vor Weihnachten auch in Köln mit einer ziemlichen Verstärkung begonnen. Eine öffentliche, sehr stark befürchtete Versammlung am 16. November machte den Anfang, indem sie eine Petition an den Regierungspräsidenten sandte, in welcher das Verbot der Arbeit in den Bäckereien zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest, sowie an den Oster- und Pfingstfeiertagen für die Zeit vom Vorabend 10 Uhr bis zum zweiten Feiertag abends um 10 Uhr gefordert wurde. Gleichzeitig kamen die Gesellenausschüsse unserer

bei den Meistern für eine ähnliche Petition an den Regierungspräsidenten. Da wir nun aber längst wissen, daß die behördlichen Maschinen sehr langsam arbeiten, besonders wenn es sich um Arbeiterschutzgesetze bezw. Verordnungen handelt, machen wir uns von vornherein daran gefaßt, daß wir eine solche Verordnung zu Weihnachten noch nicht bekommen würden und wandten uns deshalb mit einem Gesuch an die Bevölkerung, an den Feiertagen die Bäckereiläden zum Eintant irgend welcher Bären nicht zu besuchen, ebenso auch in den Wirtschaften jede frische Backware zurückzuweisen. Die Zeitungen nahmen die betr. Einladung auch anständig auf. Dies hat seine Wirkung denn auch nicht versiegt. Die Innung in der Vorstadt ist ernannte sich, durch eigenen Beschluß an den Feiertagen nicht mehr zu arbeiten. Selbiger wurde den Bäckermeistern vom Vorstand der Innung und dem Gesellenabschluß öffentlich bekannt gegeben. Die Innung in Köln brachte es nicht so weit, sondern begnügte sich damit, im Verein mit dem Gesellenabschluß den Meistern zu empfehlen, an dem ersten Weihnachtstage nicht arbeiten zu lassen. Bei der bekannten Waschlappigkeit unserer Innungen, die ja stets versagen, wenn zum Ruhm und Wohl der Gesamtheit die Interessen des Einzelnen mal etwas zurücktreten sollen, immerhin eine ziemliche Leistung. Denn mehr kann man von dem durch und durch morgigen Innungsummel eigentlich kaum verlangen. Die Fassung der betr. Zeitungsausgabe strich aber besonders das Interesse der Meister heraus, für jeden Leser gestattete dies einen Eindruck, mit welcher Herzlosigkeit die Bäckermeister dem Wohl und Wehe ihrer Arbeiter gegenüber stehen. Ein Beweis von der Humanität der Meister sollte diese Annonce für die Lessentlichkeit sein, denn man hat sich wohl schämmt, still zu schwelen, als wir das Publikum batzen, den armen Bäckergesellen zu einem Feiertag zu verhassen. Das Gegenteil wird sie aber für jeden übenden Menschen gewesen sein. Humanität läßt sich eben nicht erheucheln, wo sie nicht in Wirklichkeit vorhanden ist. Mittlerweile kamen die Feiertage heran. Unser Verband hatte eine Weihnachtsfeier großen Stils organisiert, die glänzend in allen Teilen gelang. Rund 450 Personen nahmen daran teil und auch für die Ortsfeste verblieb ein höherer Überschuss. Für die fremden Kollegen, deren es hier in Köln besonders viel gibt, wird diese Feier ein schöner und würdiger Erfolg für die Feier gewesen sein, der sie als Kinder so oft im Kreise der Familie sich erfreuen konnten. Dies wurde auch in einer Festrede in würdiger Weise zum Ausdruck gebracht. Während man manchem Kollegen berichtete hörte, daß er an diesem Abend nicht zur Arbeit brauchte, mußten dennoch viele andere wiederum in das Arbeitsjoch. Deren Meister hatten eben weder das öffentliche Gesuch noch die Empfehlung des Innungsvorstandes beachtet, sollen dann aber, wie wir meinten erfahren können, oft sehr verwundert gewesen sein, daß so viel der frisch gebadeten Ware liegen blieb. Der Einfluß des Publikums schien also keine Wirkung nicht vertrieben zu haben. Damit wäre also auch in Köln der Anfang des Kampfes um die wenigsten, eigentlich ganz selbsterklärenden Forderungen mit ziemlichem Erfolg gemacht. Eine Freude ist gelegt und lange kann es nicht mehr dauern, dann wird dieser uns am meisten verhöhrende Umzug verschwunden sein. Uns unsere Petition hat die lsl. Regierungsbührde allerdings bis heute noch nicht geantwortet. Wie lange dieses noch dauern wird, bleibt abzuwarten. Hoffentlich wird sie aber dann auf günstig ausfallen, daß wir zu einem schon absolute vollständige Abschaltung Ruhe genießen können.

Patentbericht, mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. Fritz Juchs, dipl. Chemiker und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII, Siebensterngasse 1. Ausküste in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erzielt, gegen die Erteilung unten angeführter Patentansprüche kann binnen zweier Monate Einspruch erhoben werden. Ausküste aus der Patentbeschreibung und event. Zeichn. der Zeichnung werden von dem angeführten Patentbüro zum Preis von 5 Kr. angezeigt. Deutsches Reich. Einspruchstermin bis 15. Februar 1905. Kl. 2 a. Greber's Dienter, Basel. Verfahren zum Herstellen wasser- und feuerfestiger und anderer Zunderlöscher im Badezellen. Kl. 2 b. Gebrüder Bühl, Uznach (Schweiz). Liegende hydraulische Feigtreppen mit um eine gemeinsame Achse schwingende Feigtreppen, einer mit einem seitlichen Bereich umgeordneten Form und einer die leichtere oberteilende und die Schneidevorrichtung tragende Spindel. — Greifzungen. Kl. 2 a. Robert Schulze, Dresden, Gehestr. 17. Spielzeug mit röhrenförmigen Anzügen versehenen und in verhältnißbare Formen mündende Bedienungsgegenstände. Kl. 2 b. Jakob Mezler, Fürthheim. Feigbedarfer für Formteile, Form- und Feinwerkmechanik. Kl. 2 b. Groß Frantz, Friedberg. Brotornermutter, bestehend aus einem der Form des Brotes angepaßten Kästen, dessen Boden durch Hebeleinsatz gehoben wird. Kl. 2 b. A. Ad. Richter & Co., Nürnberg. Vorrührung zum Aufziehen von aus Stoffbahnen Platten geformten Feigmanufakturen vom Formsteller, mit von letzterer abhebbarem Schilder. — Längere Einspruchstermin bis 10. Februar 1905. K. 227. Anton Kotter, Bäckermeister in Etwalde. Verfahren zur Herstellung von haltbarem Feierbrot. Y. 25. Bäckerei, Bäckermeister in Mainhausen-Nentorf, Baden.

→ Anzeigen. →

Mitgliedschaft Hamburg.

Sektion der Weißbäcker.

Donnerstag, den 12. Januar 1905, Nachmittags 4 Uhr, **Versammlung**

in der Lessinghalle, Gänsemarkt.

Sonntag, den 29. Januar 1905, Nachmittags 2½ Uhr, **General-Versammlung**

in der Lessinghalle.

Tagessordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Wahl eines Beisitzers zum Hauptvorstand. 5. Bericht des Geslomitees und Rentwahl.

Donnerstag, den 19. Januar 1905, Nachmittags 4 Uhr, **Öffentliche Versammlung**

bei Springborn (Lütje), Valentinskamp.

Tagessordnung: Die Erbringung eines freien Tages in der Woche.

→ 5.40

Der Vorstand.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker
Öffentliche Verwaltungsstelle Elberfeld.

Samstag, 7. Januar, Abends 8½ Uhr,

Ausserordentliche General-Versammlung

im Lokale des Herrn Alex. Jungholz, Neustr. 12.

Tagessordnung: 1. Wahl eines 1. Bevollmächtigten. 2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Mitgliedschaft Hamburg.

(Sektion Grobbäcker.)

Sonnabend, 14. Januar, präzise 1½ Uhr,

Mitglieder = Versammlung

bei Herrn K. Durbahn, Teilstell 21.

Tagessordnung: 1. Bericht des Vorstandes und Kassierers. 2. Wahlen der Sektionsleitung und eines Mitgliedes zum Hauptvorstand. 3. Verschiedenes.

→ 2.90] Die Sektionsleitung.

Oberbäcker-Gesuch!

Zur Leitung unserer Dampfbäckerei (Vorbecker Osen) suchen wir sofort einen tüchtigen (aber nur solchen) Oberbäcker. Consum-Verein für Weizenfels und Umgegend. E. G. m. b. H.

→ 2.40

In ehrender Anerkennung seiner der Organisation treu geleisteten Dienste, insbesondere für seine aufopferungsvolle Tätigkeit in unserer Mitgliedschaft, sprechen wir auf diesem Wege unserem langjährigem Kassierer, dem Kollegen Max Bunde unsern tiefgefühltesten Dank aus. Gleichzeitig geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß der Kollege Bunde auch fernerhin ein eifriger Förderer unserer Bestrebungen bleiben möge. Unsere besten Wünsche begleiten ihn zu seinem weiteren Fortkommen!

→ 2.40] Mitgliedschaft St. Johann-Saarbrücken.

Unserem lieben Gauleiter Karl

Kastig nebst Brant die

herzlichsten Glückwünsche

zur Verlobung.

→ 2.1] Mitgliedschaft Essen a. Rh.

Köln a. Rh.

Wo treffen sich die Bäder Köln's?

In der Restauration von Const. Haas, Verbandslokal. — Schaafstr. 45. — Verkehrslokal.

→ 3.1] Billige schöne Logis im Hanse.

Zur Anfertigung von Herren-Anzügen nach Maß
mit elegantem Schnitt und Eis in jeder Preislage empfiehlt sich allen Münchener Bäckerchöpfen

G. Prem, Schneidermeister, Seilerstr. 29.

Verbandsmitglieder!

Besucht alle ohne Ausnahme die Generalversammlungen der Mitgliedschaften, wo es sich darum handelt, tüchtige und fähige Kollegen mit der Leitung der Geschäfte der Mitgliedschaften zu betrauen.

Bezahlt regelmäßig und pünktlich Eure Beiträge und agitiert energisch für Massenbesuch der öffentlichen Versammlungen zur Erfüllung des freien Tages in der Woche.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen finden statt:

Altenburg. Donnerstag, 12. Januar, im Schwarzen Adler, Kehnelgasse.

Bergedorf. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3½ Uhr, bei E. Stille, Sachsenstraße.

Braunschweig. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Wollenweberstr. 3.

Bremen. Sonntag, 15. Januar, Nachm. 3½ Uhr, in Stadt Bielefeld. Auguststr. 12.

Bielefeld. Dienstag, 16. Januar, Abends 8 Uhr, in der Centralhalle, Kaiser Wilhelmplatz.

Bremen. Sonntag, 15. Januar, Nachm. 2 Uhr, im Bratwurstgäßle, Steinstr. 7.

Bremen. Dienstag, 10. Januar, Nachm. 2 Uhr, im Bratwurstgäßle, Steinstr. 7. (Referent: Lankes-Mannheim.)

Bremen. Sonntag, 8. Januar, Morgens 10 Uhr, in der Eintracht, Sandstraße 15.

Bremen. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3½ Uhr, bei H. Weigel, Augustitorstr. 12.

Bremen. Dienstag, 12. Januar, Nachm. 2 Uhr, im Gasthaus zum Hallsturm.

Berlin. Dienstag, 17. Januar, Nachm. 2½ Uhr, im Saale des Vereins Berliner Musiker, Kaiser Wilhelmstraße 18.

Berlin. (Brotbäcker). Sonnabend, 14. Januar, Abends 8 Uhr, bei Melchert, Bergstr. 69.

Cassel. Dienstag, 31. Januar, Nachm. 3½ Uhr, bei Niemannschneider, Schäfergasse 14.

Cottbus. Sonntag, 15. Januar, Nachm. 2½ Uhr, bei Weil, Viehstr. 12.

Cöln a. M. Sonntag, 15. Januar, Nachm. 2 Uhr, bei Haas, Schanzenstr. 45.

Crimmitschau. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3 Uhr, in der Centraltherme.

Dresden. Donnerstag, 12. Januar, Nachm. 3 Uhr, im Volkshaus, Altenbergerstr. 2.

Danzig. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3 Uhr, bei Schab, Fischmarkt 6.

Dortmund. Sonntag, 15. Januar, Nachm. 4 Uhr, bei Weil, Kaiserstraße 29.

Düsseldorf. Sonntag, 15. Januar, Nachmittags 2½ Uhr, bei Wolther, Breitestr. 15.

Ebersfeld. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 2½ Uhr, im Volkshaus, Hochstr. 82.

Elmshorn. Sonntag, 8. Januar, Nachmittags 3 Uhr bei Meyer, Flammweg 26.

Essen. (Ruhr.) Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3 Uhr, in Stadt Berlin, Limbeckerstr. 31.

Essen. (Ruhr.) Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3 Uhr, in Stadt Berlin, Limbeckerstr. 31.

Gotha. Sonntag, 15. Januar, Nachm. 3 Uhr, bei Wielke, Bahnhofstraße.

Görlitz. Sonntag, 26. Januar, Nachm. 4½ Uhr, bei Rick, Wassergasse.

Gera. M. 1. V. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3 Uhr, in der Löwenburg, Schmelzhüttenstr.

Gießen-Biebrar. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3½ Uhr, im "Wiener Hof", Johannistraße.

Görlitz. Donnerstag, 19. Januar, im "Goldnen Kreuz", Langenstr. 43.

Gotha. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3 Uhr, im Rest. "Reichshof" Kl. Fahnenstr.

Hamburg. (Weißbäcker). Donnerstag, den 12. Januar, Nachm. 4 Uhr, in der "Lessinghalle", Gänsemarkt 35.

Hamburg. Donnerstag, 19. Januar, Nachm. 4 Uhr, bei Springborn, Valentinskamp.

Hamburg. (beide Sektionen). Sonntag, 29. Januar, Nachm. 2½ Uhr, in der "Lessinghalle".

Hamburg. (Grobbäcker). Sonnabend, der 14. Januar, Abends 8½ Uhr, bei Durbahn, Theissfeld 21.

Halle a. S. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 2 Uhr, im Weizen Hof, Geiststr. 5.

Hannover. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Calenbergerstr. 32.

Harburg. Sonntag, den 8. Januar, Nachm. 3 Uhr, bei Lüffenhop, 1. Bergstr. 7.

Henningsdorf a. Q. Sonntag, 29. Januar, bei Gastwirt Wolter.

Homburg v. d. H. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 2½ Uhr, im "Bayerischen Hof", Dorotheenstr.

Jena. Sonntag, 15. Januar, Nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus "Solidarität".

Jena. Donnerstag, den 26. Januar, Nachm. 4 Uhr, im Rossehaus.

Kiel. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 4 Uhr, bei Schröder, Am Markt.

Kallowiz. Sonntag, 8. Januar, im Gewerkschaftshaus, Rathausstr. 12.

Kandshut. Mittwoch, 11. Januar, im Hofbräu, Neustadt 444.

Liegnitz. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3 Uhr, in "Neue Corte", Bröselnerstraße.

Lübeck. Sonntag, 8. Januar, Nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Landau. Dienstag, 10. Januar, Nachm. 4 Uhr, im Restaurant "Zum alten Fisch". (Referent: Leidig-Frankfurt a. M.)

Leipzig. Mittwoch, 18. Januar, Nachm. 4 Uhr, im Volkshaus, Seiberstraße.

Leipzig. Sonntag, 22. Januar, Nachm. 2 Uhr, in den Rojensälen, Windmühlenstr. 14—16.

Ludwigshafen. Freitag, 13. Januar, Nachm. 8 Uhr, bei Liebler, Wredestr. 33. (Referent: Leidig-Frankfurt.)

München. Mittwoch, 18. Januar, Nachm. 2½ Uhr, im Gabelsberger Keller, Karlstr. 72.

Mannheim. Montag, 9. Januar, Vorm. 10 Uhr, in der Centralhalle, Q. 2, 16. (Referent Leidig-Frankfurt.)

Mannheim-Ludwigshafen. (Gemeinsame Generalversammlung)

Donnerstag, 26. Januar, Nachmittags 3 Uhr

Beilage zu Nr. 1 der „Bäcker-Zeitung“ vom 7. Januar 1905.

Die Frage der Beseitigung der Nacharbeit in den Genossenschaftsbäckereien.

In der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ stand hörlich:

„Die belgischen Genossenschaftsbäckereien sehen sich genötigt, gegen die Abschaffung der Nacharbeit, welche zur Zeit von den Genter Bäckereiarbeitern gefordert wird, sowohl in ihrem wie auch im Interesse der Brotkonsumanten Stellung zu nehmen. Auch das Organ der belgischen Genossenschaften widmet dieser Frage einen besonderen Beitrag, in der Absicht, sie von allen Seiten zu beleuchten. Das Brot kommt dabei zu dem Schluß, daß die Aufhebung der Nacharbeit in allen gewerblichen Betrieben erfolgen müßte, da eine einseitige Maßregel die Genossenschaftsbäckereien empfindlich schädigen und anderseits das Brot erheblich verteuern würde. Dank der großartigen Entwicklung, welche die Genossenschaftsbäckereien in Belgien genommen haben, ist dort in der Brotfabrikation eine vollständige Umlösung vor sich gegangen. Die Kneimühle hat die Handkneterei verdrängt, und die Arbeit der Bäcker ist weniger anstrengend als früher. Ebenso wurden andere Dosen eingeführt, welche der Gesundheit äußerst günstig sind, und auch die Bäckerräume sind unter dem Einfluß dieser Umwälzungen andere geworden. Den hygienischen Anforderungen ist in den meisten größeren Genossenschaftsbäckereien Genüge getan. Ferner bezahlen die Genossenschaften ihrem Personal gute Löhne, und während in den Bäckereien früher für einen Hungerlohn 14 bis 16 Stunden gearbeitet werden mußte, übersteigt jetzt in den Genossenschaftsbäckereien die tägliche Arbeitszeit selten 8 Stunden. Es wird in drei Schichten je 8 Stunden gearbeitet und die früher permanente Nacharbeit existiert nur noch in einem bestimmten Tage- oder Wochenturnus. Aus der einseitigen Aufhebung der Nacharbeit in den Bäckereien würde sich die Verbesserung oder Verbreitung der medizinischen Kräfte, der Maschinen und Mäume in den Genossenschaftsbäckereien als unabwendliche Notwendigkeit ergeben und die weitere Folge würde eine Steigerung des Brotpreises sein. Dazu kommt, daß die Genossenschaftsbäckereien auf Grund des Gesetzes vom 18. Juni 1891 nicht nach dem Umsatz oder Gewinn, sondern nach der Zahl der Dosen besteuert werden. Aus all diesen Gründen kommt unter belgischem Brüderorgan zu dem Schluß, daß die Forderung der Genter Bäckereiarbeiter sehr zweckmäßig ist, indem sie in ihrer Verwirklichung nicht nur die im Dienst der armen Konsumanten stehenden Genossenschaften, sondern in diesen auch Betriebe treffen würde, welche den berechtigten Ansprüchen der Arbeiter bereits in hohem Grade entsprochen sind. Daß die privaten Kleinstbäcker für Aufhebung der Nacharbeit eintreten, dürfte obendrein auch genug zu denken geben.“

So erwünscht auch die vollständige Beseitigung der Nacharbeit in den Bäckereien für uns und wohl alle unsere Kollegen ist, so können wir doch den ablehnenden Standpunkt der Verantwortungen dieser Genossenschaftsbäckereien verstehen und zwar aus den stichhaltigen Gründen, welche dort ganz richtig ausgeführt sind. Unserer Ansicht nach ist es überhaupt undenkbar, daß einzelne Bäckereien, seien es nur genossenschaftliche oder private Betriebe, ohne schwere Schädigung in ihrer Produktionsfähigkeit, die Nacharbeit beseitigen können, sondern die Beseitigung der Nacharbeit ist nur möglich, wenn sie allgemein für alle Betriebe einer Stadt oder eines ganzen Landes durchgeführt werden kann.

Dieses wird aber nur möglich sein durch ein gesetzliches Verbot der Nacharbeit für alle Bäckereien, während die vollständige Beseitigung der Nacharbeit und noch mehr dann die dauernde Rückwiedereinschaltung derselben durch den gewerkschaftlichen Kampf allein ziemlich fraglich erscheint.

Um dieses Uebel durch den gewerkschaftlichen Kampf allein ausrotten zu können, müßten mindestens drei Viertel der Berufskollegen gewerkschaftlich organisiert und gut geschult sein. Und auch dann würde es noch sehr fraglich sein, ob ohne Eingreifen der Gewerkschaft zu unserem Gunsten die etwa durch einen glücklichen Streik oder Tarifvertrag erreichte Beseitigung der Nacharbeit dauernd zu erhalten wäre.

Aber auch zum Erfämpfen eines gesetzlichen Verbotes der Nacharbeit wird noch eine gewaltige Agitation gehören, die große Geldopfer erfordert, denn nicht allein ein großer Teil unserer indifferenter Berufskollegen, sondern vor allen Dingen das brotkonsumierende Publikum muß erst aufgewältigt werden über die schweren Schäden der Nacharbeit, welche dem Geist und Körper einer über 100 000 zählenden Arbeiterschlaf in Deutschland durch die üble Gewohnheit zugefügt wird. Um dieses zu erreichen und die Solidarität und das Menschlichkeitssgefühl der Konsumanten unserer Fabrikate in der Weise zu weden, daß sie in Mitleidenschaft auf unsere Gesundheit und unser Wohlbeinden auf die alte liebe Gewohnheit, morgens frische Backwaren zu bekommen, verzichten, zu diesem Zwecke müssen noch Millionen aufklärender Schriften unter die Massen der Bevölkerung geworfen werden, und solche Aufklärungsarbeiten kostet sehr viel Geld.

Wir behaupten aber auch auf Grund der Erfahrungen von zwei Jahrzehnten, daß erst nach vollständiger Beseitigung des Post- und Logieweils in der Mehrzahl der Städte die Bäckereiarbeit ein solches Menschenmaterial werden, das instande ist und auch den besten Willen dazu hat, die so ungemein schädliche Nacharbeit in unserem Berufe auszurotten! — Wie erst überall Post und Wohnung beim Arbeitgeber beteiligen und die Arbeitszeit auf ein menschenwürdiges Maß verkürzen und erst dann, wenn dieses erreicht ist, wird mit Erfolg die Agitation für Ausrottung der Nacharbeit energisch aufgenommen werden können. Und so lange wir die Forderung nicht allgemein verwirklichen können, ist es aber auch eine Ungerechtigkeit, die Erfüllung dieser berechtigten Forderungen nur von einzelnen Betrieben zu verlangen, weil diese dadurch in ihrer Konkurrenzfähigkeit und im weiteren Verfolge ebenfalls in ihrer weiteren Vergroßerung gebremst und geschädigt würden!

Genossenschaftliche und städtische Bäckereien in Italien.

Die Frage der Abschaffung billigen und zugleich nahe halten Brotes spielt in Italien eine noch weit größere Rolle als in Deutschland, denn einerseits ist dort das Geleide leicht der billigen Zusammensetzung von Brot und

ähnlichen Einfuhrpölle noch leuter als in Deutschland,¹⁾ anderseits aber ist die Verarbeitung in Italien noch in weit höherem Maße auf das Brot als Hauptnahrungsmittel angewiesen, da dort die Kartoffel nicht gebrüht und infolgedessen auch nicht in solchen Massen, nur in kleinen Mengen, als Luxusgemüse angebaut wird. Die Stelle der Kartoffel als überwiegender Nahrungsmittel der Bevölkerung in Deutschland vertreten in Italien der weniger naehrhaften und außerdem leicht dem Verderben ausgesetzte Mais, welcher entweder in Gestalt der berühmten „Polenta“, weit häufiger aber noch zu einem wenig schmackhaften großen Brot verarbeitet, oft das ausschließliche Nahrungsmittel des armen Landarbeiters bildet und nicht selten für ihn — falls, wie das nur zu oft der Fall ist, verdorbener Mais zur Broterstellung verwendet worden ist — zur Ursache jener furchtbaren Krankheit wird, die unter dem Namen der „Vellagra“ eine traumatische Verhütttheit erlangt hat. Muster dem Mais werden aber, mit Stornmehl vermischte, teils auch ohne Wissen des Publikums, noch andere weniger naehrhafe Substanzen, wie Mehl aus ebbaren Kasanien, Reis, Bohnen, wenn nicht gar Gips oder auch gemahlene Baumrinde, von den Bäckern zu Brot verarbeitet und dadurch dessen Nahrhaftigkeit in hohem Grade beschränkt. So ist es ganz natürlich, daß bürgerliche und sozialistische Reformisten in Italien ihre Bemühungen darauf gerichtet haben, der proletarischen Bevölkerung vor allem nahrhaftes Brot aus reinem Stornmehl zu möglichst billigen Preisen zu verschaffen.

Diese Absicht kann natürlich in erster Linie durch die Ausschaltung des privaten Kleinbetriebes in der Broterstellung erreicht werden, welcher nicht nur an und für sich schon die Produktion erhöht steigt, sondern bei welchem auch die Gefahr künftig erhöhter Preise durch Ringbildung der einzelnen Bäckermeister unter einander nahe liegt, ganz abgesehen von der antihygienischen Zubereitungsweise des Brotes und der jedes Bäckermeister anheimgegebenen Möglichkeit der Qualitätsfälschung.

Dementsprechend haben sich denn in Italien verschiedene Betriebsarten herausgebildet, welche der brotkonsumierten Einwohnerchaft zugleich die Vorteile des Großbetriebes und der Ausschaltung des privaten Unternehmertums verschaffen wollen, nämlich erstmals die Genossenschaftsbäckereien, zweitens die Bäckereien der Konsumvereine und drittens die städtischen Bäckereien.

1. Obwohl die Produktionsgenossenschaften in Italien ebenso sehr mit peinlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wie in Deutschland,²⁾ so gibt es doch verhältnismäßig viele Genossenschaftsbäckereien — im Jahre 1903 wurden in der offiziellen Statistik der „Lega nazionale delle Cooperative“ deren 25 aufgezählt, doch dürfte diese Ziffer heute schon weit überholt sein — welche zum großen Teil allerdings nicht in der direkten Absicht, den Konkurrenten billigeres Brot zu verschaffen, gegründet worden sind, sondern als ein direktes Produkt des Klassenkampfes ihre Entstehung vielfach zwischen den privaten Bäckermeistern und deren Gesellen verdeckt, indem sie von letzteren — häufig mit pensionären Unterstützung der lokalen Gewerkschaftskammer — aus Leben gerufen werden sind, um infolge von Streiks oder Aussperrungen bedrohtenfalls geworbenen Bäckern Arbeit zu verschaffen. Mindestens weniger bleibt selbstverständlich die sogenannte Wirtschaft, auch dieser Genossenschaften auf die Brotpreise in der betreffenden Stadt bestehen.

Eine besonders interessante Art der Genossenschaftsbäckereien sind die von Rinaldo Anelli — also zur Abschwächung des Klassenkampfes — unternommenen Gründungen der „Orni Anelli“ (Anellische Bäckereien), so genannt nach dem Abt Rinaldo Anelli, dem Gründer und Propagator einer besondern Art der Broterstellung — Anelli läßt nämlich das Getreide mit der Stein zerstampfen und so verarbeiten, und kostet durch dieses Verfahren ein besonders gesundes und billiges Brot zu erhalten —, welche hauptsächlich in der lombardischen Tiefebene unter der Gardabevölkerung eine ziemliche Verbreitung gefunden haben.³⁾

2. Unter den zahlreichen, von italienischen Konsumvereinen gegründeten Bäckereien nimmt der mit allen modernen Mitteln möglicherweise ausgestattete Großbetrieb der Trienter „Alleanza Cooperativa“ entschieden die erste Stelle ein. Erstellt produziert direktkrautig täglich ungefähr 65 Doppelzentner Brot und liefert dasselbe in vorzüglicher Qualität zu einem bedeutend billigeren Preise als die privaten Bäcker.⁴⁾

3. Die dritte der in Italien existierenden Betriebsformen mit Ausschaltung des privaten Kleinbetriebes und zugleich auch diejenige, welche bisher in der Praxis die günstigsten Erfolge für die Produktionsweise erzielt hat, ist die der städtischen Bäckereien, eine Betriebsform, welche in Deutschland noch völlig unbekannt ist und auch in Italien jetzt erst in allerjüngster Zeit an Boden gewinnt. Soviel wir ermitteln konnten, bestehen derzeitige Gemeindebäckereien — genügend erst in neuen Städten, nämlich in Ascea, Piacenza, Borgo San Domenico, Mirandola, Ravenna, Reggio Emilia, Avio di Udine, Palermo und Catania, doch in unter diesen bisher nur eine, die bedeutende sizilische Hafenstadt Catania, welche es unternommen hat, die Brotfabrikation vollständig zu municipalisieren. Am Herbst des Jahres 1903 begann die dortige Stadtverwaltung, an deren Spitze Dr. Giuseppe De Felice Giuffrida, der langjährige Abgeordnete eines catanesischen Wahlkreises im Parlament und einer der

¹⁾ Der Doppelzentner Weizengrund, der in Deutschland heute etwa 25 Pf. kostet, kostet in Italien 33 Lire, soviel wie 26.40 Pf. Der städtische Zoll pro Doppelzentner Getreide beträgt in Italien 7.50 Lire = 6.10 Pf und dazu kommt noch ein durchschnittlicher städtischer Zoll von 2 Lire gleich 1.60 Pf, so daß also jeder Doppelzentner Getreide mit einem Zoll von 7.70 Pf belastet ist. Für gemahlenes Getreide beträgt der Zoll sogar 12.30 Lire pro Doppelzentner.

²⁾ Nach einer von der „Lega nazionale delle Cooperative“ im Oktober 1903 herausgegebenen Statistik entfielen von den 222 424.76 Lire, dem Gesamtbetrag der von 142 Genossenschaften gemachten Unterbilanz, 220 443.78 Lire allein auf die Produktionsgenossenschaften (Siehe „Avanti“ vom 6. Oktober 1903, Nr. 2454).

³⁾ Vergl. Abbate Rinaldo Anelli „La Panificazione e la sua importanza dal punto di vista sociale“, Turin 1894.

⁴⁾ Siegel, die nachfolgende Tabelle.

hervorragendsten Begründer des Sozialismus in Europa, steht mit der Selbständigen Fabrikation des Brotes, ab seit dem 1. März 1903 ist in Catania eine Bäckerei mit 40 Bäckern in Betrieb, welche den gesamten Brotdemanden einer an 150 000 Köpfen zählenden Einwohnerchaft, täglich etwa 60 000 kg Brot, zu produzieren im Stande ist; sie ist demnach eine der größten Fabriken in ganz Europa.

Die Resultate dieses catanesischen Unternehmens sind geradezu glänzend zu nennen. Ist es doch der Stadtverwaltung gelungen, die Preise der verschiedenen Qualitäten, welche im Jahre 1902, vor der Municipalisation, 48, 37 und 20 Centesimi herabzudrücken — trotzdem seit der Zeit, wohl infolge des russisch-japanischen Krieges, die Mehlpreise ziemlich beträchtlich gestiegen sind —, und außerdem der Bürgerchaft ein Brot zu liefern, das nicht nur nach allen Regeln der Hygiene, auf die denkbar sauberste Art und Weise hergestellt, sondern auch qualitativ bedeutend besser ist, als das früher von den privaten Bäckermeistern gelieferte. Während nämlich vor der Municipalisation monatlich durchschnittlich 3000 Doppelzentner sogenaunter „farinelle“, d. h. minderwertiger Mehl und Mehl aus Mais, dienten Bohnen oder ebbaren Kasanien die catanesischen städtischen Bäckereien passierten, wird jetzt nach des vorliegenden Bürgermeisters Giuseppe De Felice Giuffrida eigenen Worten⁵⁾ nicht ein einziger Sad „farinelle“ mehr eingeschafft. Es liegt also auf der Hand, daß diese „farinelle“ früher von den Bäckern zur Broterstellung verwendet worden sind.

Als die ersten günstigen Resultate der catanesischen Gemeindebäckerei veröffentlicht wurden, riefen sie in ganz Italien einen wahren Begeisterungsrückzug für den Gedanken der Brotmunicipalisation hervor. Und in fast allen Städten des Königreichs wurde, hauptsächlich von Seiten der sozialistischen Partei und der Arbeiterschaften, eine rege Agitation für die selbe ins Leben gerufen. Und doch sind, wie bereits gesagt, nur noch in acht anderen Städten praktische Versuche und zwar alle nur in kleinem Maßstabe mit der Municipalisation gemacht worden. Auf die Gründe zu diesem Umstand möchte ich noch kurz eingehen, doch lasse ich zunächst zur besseren Übersicht über die Preisverhältnisse in der italienischen Brotfabrikation noch eine nach eigenen Umfragen zusammestellte Tabelle folgen, auf welcher die gegenwärtigen Brotpreise einiger nach Größe und Lage völlig verschiedenen italienischen Städte in geographischer Reihenfolge verzeichnet sind:

	I.	II.	III.	Spät-
	Dual.	Dual.	Dual.	preis
	Cent.	Cent.	Cent.	Cent.
Turin, Privatbetrieb	40	35	30	35
Turin, Alleanza Cooperativa (Konsumverein)	35	32	—	33½
Biella (Piemont, Privatbetrieb)	40	35	—	37½
Cossila (bei Biella), Privatbetrieb	35	30	—	32½
Nomagno-Sessa, Privatbetrieb	—	—	—	40
Nomagno-Sessa, Konsumverein	—	—	—	34
Milano, Arbeitbetrieb	—	—	—	40
Milano, Konsumverein	—	—	—	38
Monza, Privatbetrieb	—	—	—	40
Monza, Genossenschaftsbäckerei	—	—	—	30
Piacenza, Gemeindebäckerei	34	28	—	31
Piedig, Privatbetrieb	42	38	—	40
Modena, Privatbetrieb	36	—	30	33
Mirandola, Gemeindebäckerei	—	—	—	30
Bologna, Privatbetrieb	40	35	—	37½
Zimolo, Privatbetrieb ⁶⁾	—	—	—	30
Reggio Emilia, Gemeindebäckerei	—	—	—	31
Florenz, Privatbetrieb	40	36	30	35½
Rom, Konsumverein	42	37	33, 30, 27	36½
Neapel, Privatbetrieb	—	—	—	35
Palermo, Gemeindebäckerei	30	26	20	35½
Catania, Gemeindebäckerei	40	30	20	30

Diese Tabelle bestätigt zur Genüge die von mir aufgestellte Behauptung, daß die städtischen Bäckereibetriebe am vollkommensten den Forderungen nach gute und möglichst billigem Brot Genüge leisten können, denn die von ihnen erzielten Preise sind weitaus am niedrigsten, und zwar könnten sie das zielsetzen aus dem Grunde, weil für das Brot zum Selbstkonsumbereit verkauft, während alle gewöhnlichen Betriebsarten mehr oder weniger bestrebt sind, bei der Brotfabrikation noch einen Reingewinn zu erzielen, den sie am Jahresdurchschnitt ihren Gewerbern zuwenden können. Außerdem kommt im Falle der vollständigen Municipalisation noch der weitauß höhere Sicherheit der Abnehmerkreis den Genossenschaftsbäckereien gegenüber, welche doch nie das Abzugsrecht einer ganzen Gemeinde beherrschen können, vorteilhaft in Betracht, da sich bekanntlich die Produktionskosten in dem Maße verringern, in welchem die Masse der produzierten Brote steigt.

Wenn nun trotz dieser unerheblichen Vorzüge die Municipalisationsbewegung in der italienischen Brotfabrik aber doch nur sehr langsame Fortschritte macht, so werden dafür hauptsächlich zwei Gründe mit: Erstens die finanzielle Unzulänglichkeit vieler italienischer Gemeinden, da derartiges Unternehmen in Gang zu bringen. Zu Catania ging die Einrichtung der Bäckerei unter ganz abnormen finanziellen Umständen von statthaften, da nämlich der Stadtverwaltung gleich von Anfang an schon eine vollständig eingerichtete moderne Bäckerei mit 40 Bäckern, die bis dahin noch gar nicht in Betrieb gewesen war, zu dem ungeheuren billigen Preis von 500 Lire zur Verfügung gestellt worden war und außerdem nicht nur die Besitzer dieser Bäckerei, die Brüder Pini, der Stadtverwaltung auch noch das anstoßende Unternehmen für 500 Lire jährlich verpachteten,

⁵⁾ G. De Felice Giuffrida „La Municipalizzazione del Pane a Catania“, Catania 1903, p. 29.

⁶⁾ 16.528 Einwohner.

⁷⁾ Dorf, ohne Bäckereien.

⁸⁾ Kleines Industriestädtchen mit 4161 Einwohnern.

⁹⁾ 274 Einwohner; die Kommune umfaßt jedoch 13.731 Seelen.

¹⁰⁾ 12.174 Einwohner; die billigen Bäckereien haben dort teil von der durch die sozialistische Stadtverwaltung durchgeführten Abschaffung der Bäckereien, teils von dem erst kürzlich geprachten Konsumverein her, welches als Preisregulator wirkt.

sondern hier in weitesten Kreisen beliebte und geschätzte Bürgermeister Dr. Felice, dank seines persönlichen Einflusses, einen Bäckermeister zu gewinnen wußte, welcher noch mehrere 28 Bäckereien hatte zu dem üblichen Preise von 900 Lire für nur 300 Lire konstruierte, so daß nach dem übereinstimmenden Urteil mehrerer Sachverständiger die ganze Betriebsanordnung der Stadt nur den zehnten Teil der Summe gefestet hat, welche sie eigentlich wert ist. — Weitens aber, und darin besteht das Haupthindernis für die Municipalisation, wird jede in der Mehrheit nicht aus rabilen Gemeinden zusammengesetzte Stadtverwaltung dadurch zurückdrängen, die Interessen einer ganzen kapitalistischen Klasse, nämlich der der privaten Bäckermeister, und sei es auch zum Wohle der Gesamtheit, zu schädigen. Ein schändliches Beispiel, ja man könnte sagen ein Schulbeispiel dafür bietet die Stadt Rom: Dort existiert seit dem Jahre 1898 eine der Stadt gehörige, vollständig eingerichtete moderne Bäckerei, vom damaligen Bürgermeister Fürst Russoli zur Sicherung für die Bäckermeister errichtet, sie ist aber bis auf den heutigen Tag noch nicht in Betrieb gesetzt worden, trotzdem die Bäckermeister seither mehrfach die Preistreile erhöht haben, wie es auch in den letzten Wochen wieder der Fall gewesen ist, und sogar das Gelehrte Dokument im Hause außergewöhnlich hoher Brotpreise die Eröffnung einer Normalbäckerei zur Preisregulierung vorschreibt!¹¹⁾

Zeigt man außer diesen Hindernissen für die Municipalisation auch noch die Möglichkeit in Betracht, daß eine reaktionäre Stadtverwaltung die Brotfabrikation als Einnahmequelle betrachten könnte und die zu diesem Zwecke erhöhten Brotpreise dazu gleich einer indirekten Brotsteuer wirken würden, und berücksichtigt man andererseits die großen Nachteile, welche den gefallenen im Bäckergewerbe beschäftigten Arbeiterskatoren aus der Municipalisation entstehen könnten und die zu diesem Zwecke erhöhten Brotpreise dazu gleich einer indirekten Brotsteuer wirken würden, und berücksichtigt man andererseits die großen Nachteile, welche den gefallenen im Bäckergewerbe beschäftigten Arbeiterskatoren aus der Municipalisation entstehen könnten, indem sie, immer mehr zu städtischen Bevölkerungen geworden, jeder Willkür der Stadtverwaltung preisgegeben wären und sich in gute oder schlechte Arbeitsbedingungen gleichmäßig fügen müßten, da einerseits die Möglichkeit des Streiks beschränkt sein würde und sie andererseits auf die Stadt als den einzigen Arbeitgeber am Ende angewiesen wären, so wird man unter den bestehenden Verhältnissen trotz aller großen Vorzüge, welche eine gut geleitete Brotfabrikation unbestreitbar hat, mindestens darüber im Zweifel sein, ob nicht doch die gewissenschaffende, und zwar vor allen Dingen die tonnungsweise Brotfabrikation vor der städtischen den Vorzug verdient. Denn, wenn auch die vorläufig durch Genossenschaftsbäckereien erzielten Preisdifferenzen sich noch nicht mit denen der städtischen Betriebe messen können, so wird sich doch mit fortwährender Ausbreitung des Abnehmerkreises ihre Leistungsfähigkeit auch bedeutend heben,¹²⁾ und jedenfalls ist der bei der genossenschaftlichen Betriebsform mögliche direkte Einfluß der Brotkonkurrenten auf die Preisbildung, ebenso wie die größere Bewegungsfreiheit der beteiligten Arbeiterskatoren und die sicherere Gewähr für die Berücksichtigung ihrer Standesinteressen der städtischen Betriebsform gegenüber von unzählbarem Vorteile, denn ein Fall wie Catania, wo die Leitung der Brotfabrikation in Händen eines Bürgermeisters liegt, der, wie Dr. Felice, ohne Schranken und ohne Konzessionen nach rechts und links an der eingeschlagenen Bahn forschreitet und seine Pläne von rein sozialistischen Geschäftsmethoden aus verordnet, wird eben in unserer heutigen Geschäftswelt kaum eine Selenheit bleiben.

Gisela Michel-Dindorf.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Am 29. Dezember tagte in Baut-Wilhelmshaven die Mitgliederversammlung. Trotz der reichhaltigen Tagesordnung, welches jedes Mitglied auch wußte, waren nur 7 Kollegen erschienen, so daß Punkt 2: Errichtung des Arbeitsausschusses, gleich von der Tagesordnung gestrichen werden mußte. In die Kommission zur Vorbereitung der Vorstandswahlen wurden die Kollegen Döllinger, Löcken und Matzinger gewählt. Die Abstimmung übernehmen freiwillig die Kollegen Löcken, Baumstien, Höpp und Peters; dieselben versprechen, die kleinen Bücher ("Ein Wort zum Nachdenken") pünktlich bis Januar zu verteilen. Zum Schluß wurde noch darüber Abstimmung geführt, obzwar unsere Versammlung in der Bäckerzeitung nichts eingegeben wird. Unsere Versammlung findet stets am letzten Donnerstag im Monat statt.

Die Mitgliedschaft Meijewitz hält am 1. Januar ihre Generalversammlung ab. Kollege Schmidt gab den Kostenbericht vom 1. Quartal 1904. In dieser Zeit sind 490 Beitragsmarken eingezogen worden und 6 Neuannahmen sind zu verzeichnen. Adams gab er den Jahresbericht. Im Jahre sind 1801 Beitragsmarken verlastet und 25 Mitglieder angenommen worden. Die Mitgliedszahl am Schlusse des Jahres beträgt 38. Die Einnahme betrug 846,89 M., die Ausgabe 801,68 M., wodurch ein Kassenbestand von 15,01 M. verbleibt. Die Gewalt des Geschäftsvorstandes ergab folgendes Repräsentat: Peter Schmidt, Vermögensmann, Hugo Stöckel, zweiter Vorsitzender, Paul Heine, Schriftführer, Liebert, Biesmann und Richard Ganzig. Rektorat: Wiesmann wurde als Kassierdelegierter gewählt, während Schmidt und Hugo Stöckel als Kassierer zu fungieren haben. Der Vermögensmann legte den Kollegen aus Herz, daß jeder für die Gewinnung und Erhaltung seiner Mitglieder Sorge tragen möge.

Verchiedenes.

Ein Wort der Erklärung. Der Breslauer Verein für unsere Kämpfer hält dort fürstlich seine Jahresversammlung ab. Bei dieser Gelegenheit hält der Baron v. Leydig eine Ansprache über das Thema: "Unsere Brüder von der Landstreite." Der Herr hat sich nicht ohne Ruhm

11) "Avanti" vom 22. November 1904, Nr. 2863.

12) So wie sterben Böge sich die Produktionskosten bei getragenen Untergang bemühen, beweist folgende Statistik der Bäckerei des Mainzer Genossenvereins, der "Mainz Cooperative":

Jahr	Umsatz	Betriebsausgaben
1896	7558	2000
1897	10731	826
1898	11014	825
1899	11633	758

("Arbeitsgenossenschaft Sozialista", Weidenk, 14. Januar 1905, II, 25.)

für seine Einsicht mit dem Gegenstande beschäftigt. Er fragte in seiner Ansprache die Mahren und eindrücklichen Worte: Es gibt ein Wort: Wer Arbeit sucht, der findet! Ein schändliches Wort! Ein Wort voller Lug und Trug, geeignet, um die Herzen zu verbären. Ich siehe als Zeuge dafür ein, daß dies Wort eine Unwahrheit ist. Für einen Schlosser bin ich 8½ Tag herumgelaufen, habe nichts anderes getan, und habe keine Arbeit für ihn gefunden; für einen anderen Arbeiter in fünf Tagen nicht und für einen dritten habe ich endlich nach vielen Bittgängen eine Stelle gefunden. Auf der Landstraße, in den Bennen, den Hunger im Magen, die schlechten Sitten vor Augen, wie leicht wird da der Mensch verborgen. 200 000 unserer Brüder stehen jeden Tag den Gott werden läßt, auf der Landstraße, unsere Brüder! — an Zahl mehr als Japaner auf dem Kriegsschauplatz, mehr als der Russen diesen Soldaten entgegenstellt, ein großes Heer, und im großen Publikum weiß man nichts davon." Uns sagen die Worte natürlich nichts neues. Aber daß sie an dieser Stelle ausgesprochen wurden, das ist ganz anerkennenswert. Nur sollten die Leute aus bürgerlichen Kreisen, die solche Erkenntnis gewonnen haben, dafür sorgen, daß sie nicht bloß auf den kleineren Kreis einer Versammlung für innere Mission beschränkt bleibt, sondern daß sie der großen Öffentlichkeit des Bürgertums vermittelt wird. Und dann muß man aus solcher Erkenntnis, wenn sie Wert haben soll, auch Konsequenzen ziehen. Mit Bettelsuppen ist dem Glend der Arbeitslosigkeit nicht abzuholzen.

Das Wahlrecht und der Kost- und Logiszwang beim Arbeitgeber. Hans Markwald erörtert in einem Artikel, betitelt: "Die Wahlsysteme der deutschen Einzelstaaten", alle diejenigen Momente, die in den verschiedenen Staaten bei den Landtagswahlen in Betracht gezogen werden müssen." U. a. führt er aus, daß im Großherzogtum Oldenburg alle diejenigen Staatsbürger, die beim Arbeitgeber in Kost und Logis stehen, vom Wahlrecht ausgeschlossen sind, d. h. also mit anderen Worten, daß alle Handwerksgehilfen, die einen Teil ihres Lohnes in Kost und Logis empfangen, nicht wählen dürfen. Also zum Reichstag durften sie wählen, zum Landtag nicht. Dasselbe ist in Sachsen-Coburg-Gotha der Fall. Wiederum ein Grund mehr, gegen dieses veraltete System des Kost- und Logiszwanges energisch vorzugehen.

Christliche Manieren vor Gericht. Eine Bekleidungsfrage beschäftigte am 15. Febr. das Schönheitsgericht in Berlin. Der nicht ganz uninteressante Hintergrund dieser "Bekleidungsfragen" war folgender: Der christlich-soziale Parteidienst (Stöder'scher Oberrat) und Agitator F. Behrens, Berlin war eine Reihe von Jahren Leiter und schließlich Geschäftsführer des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins. Als im Herbst 1903 die Mitglieder dieses Vereins in einer Abstimmung mit großer Mehrheit den Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften beschlossen hatten, trat B. von seinem Amt zurück, um nach christlicher Geistlichkeit eine Vertreibung der Organisation der Gärtnerarbeiter zu bereiten. Sein Nachfolger im Amt, der frühere Redakteur des Fachblattes, Otto Albrecht, sandt nun die Geschäftsführung, wie sie Behrens befreit hatte, in gerode zu unverantwortlichem Zustand vor. Aus den Büchern war es nach schwerer Mühe ein Einblick in die Verhältnisse der Organisation zu gewinnen, die verschließbaren Buchungen waren durcheinander geworfen, Zweigvereine, anstatt für Summen debitiert zu werden, kreditiert und umgekehrt kreditiert anstatt debitiert, über den Verbleib von 88 Büchern der Wanderbibliothek des Vereins fehlte jeglicher Nachweis usw., kurz, die ganze Geschäftsführung war, wie man zu sagen pflegt, "gänzlich verlottert". Da die Mitglieder des Vereins naturgemäß Rechenschaft über die Lage der Geschäftsführung zu fordern berechtigt waren, so mußte der neue Geschäftsführer Albrecht diese im Verbundesorgan, der Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung, bloßlegen. Behrens antwortete hierauf mit einer Art von gemeinem Beleidigung, etwa in der Art, wie man sie von August Strub gewohnt ist, und er warf A. vor, die Urkunden über den Verbleib der Bücher vernichtet zu haben und dergl. mehr. Es entwidete sich eine heftige polemik und schließlich führte diese zu einer Bekleidungsfrage vor obigem Gericht. Albrecht, durch Rechtsanwalt Dr. Siegfried vertreten, erklärte sich zu einem Vergleich bereit unter der Bedingung, daß die rechtschristliche Seite seiner Ausführungen bezüglich der verwahrlosten Geschäftsführung des Herrn Behrens unberührt bleibe. Behrens ging hieran ein, wodurch ein Vergleich zustande kam. Damit bleibt das, was A. bezüglich der Geschäftsführung des B. festgestellt hat, bestehen und kommt dem engsten Rahmen der Gärtnerorganisation entzündt. Die Leser ließen sich hü aber die Geschäftsführung eines Sozialdemokraten merken.

Die Zahl der ausländischen Wanderarbeiter. Die jährlich von den deutschen Landwirten beschäftigte werden, gibt das Amtesamt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen an mindestens 300 000 an. Ihr Galizien wird der jährliche Abgang von Landarbeitern nach Preußen für das Jahr 1903 auf 60 000 beziffert. Ungefähr höher ist die Zahl der russisch-polnischen Arbeiter. Nach Mitteilungen der Eisenbahndirectionen in Königsberg, Bromberg, Boizenburg und Breslau dürften im Jahre 1902 schwätzende nach Deutschland eingewandert sein. Für die Zahl der in Deutschland beschäftigten Polen, Deutschen-Ungarn und Südböhmen gibt es kaum irgendwie zuverlässige Anhaltspunkte. Ihre Zahl dürfte sich indes schwerlich über 10 000 pro Jahr stellen. Insgeamt kommen wir also auf eine Summe von 320 000 ausländischen Wanderarbeitern. Bei der starken Wirkung, welche diese Arbeitermassen auf den ländlichen Arbeitsmarkt ausüben, wäre es höchst erwünscht, wenn über die Zahl der im Laufe eines Jahres über die preußische Grenze tretenden frembländischen Arbeiter eine fortlaufende Statistik aufgemacht würde. Ausgabe der Abteilung für Arbeiterstatistik im Kaiserlich statutarischen Amt wäre es, diese Statistik recht bald in die Wege zu leiten.

Das Handwerksbürgerliche Weihnachtsfeier. Der Lehrter Stadt-Amt erzählt: Einige Bäckereien, welche am ersten Weihnachtsmorgen von Lehrlingen nach Firmenhaus fuhren, waren Zeugen einer eigenartigen Weihnachtsfeier. Im Felde waren, obgleich sonst keine Wege, unweit der Landstraße, vier Handwerksbäckereien, welche sich ein heiligabendes Lagerfeuer angezündet hatten und eifrig schärfen und nachlegen, damit die Glut erholt bleibt. In nächster Nähe des Hauses aber stand ein Tannenbaum, der ganz seinen Lichterkranz und seines Baumschatzes trug, wohl aber barsteten an dem Baume einige Brotter, ein Brotet Kasten, einige Scheiben Brot, einige Weihnachtsmaul, eine Tabakspfeife und diverse Lederhosen. Ein schon fast beschädigtes

Glas, das mit heiinem Brot gefüllt war, machte die Runde, während aus dem Hinter ein altes Kochgeschirr mit Kochendem Wasser dampfte, und der eine der beiden Geschirre aus einer Flasche mit Rum das heiße Wasser braun färbte und dadurch trinkbar mache. Es herrschte eine äußerst fidèle Stimmung unter dem vierblättrigen Weihnachtsbaum, und gern gestalteten sie den Abend, an dem Lagerfeuer Platz zu nehmen. Als diese dann ihre Radtour vorbereiteten, vorher aber jeder noch einen kleinen Beitrag für die neue Füllung der Kaffeeflasche dort gelassen, wurde ihnen von den Bieren noch ein kräftiges "All Heil" nachgerufen.

Literarisches.

Mit einem neuen herlich gekrönten Titelbild tritt der "Süddeutsche Postillon" in das neue Jahr. Das Schlussbild persifliert den Reichsäckelmeister mit seinem halbstarrigen Dezzitessel in überchwältigender Weise. — Hell und freudig singt das "Frisch auf zur neuen Fahrt!" von E. M. Niedermeier ärgerlich sich über die Medenburger, Thetta von B. aber besiegt den Naivitätsgang einer Königin. — Einer süßen Silhouette folgt Tiergarten Nr. 2 und Kampf-Weihnacht. Gedicht von Otto Krille. — Der gesäuberte Blockberg. Gedicht mit farbiger Zeichnung. — Die Binschgauer am Schaho. — Schlaue Mandelstams Reiseabenteuer. — Liebe, Zeichnung aus der besseren Gesellschaft. — Postern. — Japanische Schandtaten. — Mauchverbot. — Neuentdecktes Soldatenlied. Der Anfang des Süddeutschen Postillon ist gut und die hibische Nummer ist unseren Lesern dringend empfohlen, sie kostet nur 10 Pf.

Der Atheist betitelt sich eine sehr zeitgemäße, illustrierte Wochenzeitung, die vom 1. Januar ab im Verlage von R. Weißwanger in Nürnberg erscheint. Das Unternehmen wendet sich speziell an die Arbeiterschaft und auch die Mitarbeiter sind in Arbeiterkreisen wohlbekannte Schriftsteller. Der Preis der schon aufgestellten achtzigsten Ausgabe ist ein sehr möglicher: 30 Pf (136 Heller) monatlich. Aus dem reichen Inhalte der vorliegenden Nummer 1 des "Atheist", der nicht nur religiöse Auflösung, sondern auch populäre Naturwissenschaft pflegen wird, heben wir den vorzülichen Aufsatz "Religion — Privatsache" von Professor A. Döbel hervor. Ein prächtiges Bild Professor E. Hackels schmückt den Aufsatz über diesen berühmten Gelehrten. Neben "die regierende Kraft im Weltall" plaudert in sehr populärer Weise L. Höller, während uns ein anderer Aufsatz in Wort und Bild eine Episode aus den Geherverfolgungen des Mittelalters vor Augen führt. Sogar ein Preisabschreiben für freidenkerische Dichtungen enthält Nr. 1. Wir empfehlen den "Atheist" unseren Lesern als gute und billige Lektüre.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Mit den Fragebogen, bet. Größenverhältnisse der Bäckereien, stehen noch folgende Mitgliedschaften aus: Baut-Wilhelmshaven, Bielefeld, Bremen, Dortmund, Überseeb., Erding, Essen, Fürth, Garburg, Heidelberg, Königshütte, Meß, Birna, Straßburg, Wilhelmshaven und Würzburg. Wir ersuchen diese häufigen Vorstände um vorläufige Einsendung!

Mit dem nächsten Correspondenzblatt werden den Vertrauensleuten eine Anzahl Inhaltsverzeichnisse der Deutschen Bäckerzeitung zugesandt.

Wo dieselben nicht reichen für die Mitglieder, welche sich den Jahrgang der Zeitung einbinden lassen wollen, so erüthern wir, uns sofort Mitteilung zu machen, was noch gebraucht wird; ebenfalls ersuchen wir die Einzelmitglieder, welche sich die Zeitung einbinden lassen, ihre Bestellung auf Inhaltsverzeichnisse einzureichen.

Das frühe Stattfinden des Verbandstages erfordert eine baldige Feststellung und Veröffentlichung der Jahresabrechnung des Verbandes. Jede Mitgliedschaft hat die dringende Pflicht, bis spätestens 15. Januar die Abrechnung für Dezember einzusenden.

Die Einzelmitglieder, welche noch "Bäckerkalender für das Jahr 1905" und Broschüren "Die Lage der Bäckerarbeiter Deutschlands" haben wollen, werden ersucht, diese baldig beim Hauptkämmerer zu bestellen.

Desgleichen ersuchen wir die Mitgliedschaften, bei Mehrbedarf die Bestellung baldig einzureichen.

Die von den Mitgliedschaften bestellten Flugblätter und Broschüren zur Agitation sind denselben überhanden worden und erüthern wir um schnelle Verbreitung derselben.

Wo in den Mitgliedschaften die Kassenbücher und Hebelisten mit Jahresabschluß voll werden, erüthern wir, uns rechtzeitig Mitterung machen zu wollen, damit neue gesandt werden können.

Der Verbandsvorstand. F. A.: O. Allmann, Bors.

Quittung

Vom 26. Dezember bis 1. Januar gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Für den Monat Dezember: Mitgliedschaft Bayreuth M. 11,90; Menschenw. 55,65.

Für November: Solingen M. 35,70.

Für Oktober bis Dezember: Leipzig M. 23,80.

Von Einzelmählern der Hauptkasse: F. G. Güttrow M. 14,80; F. R. Haff 6,40; F. M. Merzig 4,80; F. D. Ingelheim 11,60; M. G. Kleinbauden 6,80; F. H. Altdorf 4,40; F. D. Brüel 1,20; F. G. Bassau 10,80; F. B. Zweibrücken 1,30; F. B. Saulheim 4,80; G. D. Eisenach 12,—; A. Q. Hof 9,30.

Freiwilliger Beitrag: F. H. Jülich M. 20,—.

Für Bonnements und Annonsen: Zentral-Expo. Dresden M. 90,—; Magdeburg 4,80; Altona 3,60; Mitgliedschaft Hamburg 12,60; Altona 7,20; F. A. Mainz 15,80; F. G. Ottendorf 1,20; A. R. Hamburg 3,60; F. G. München 6,40.

Für Kalender: Mitgliedschaft Leipzig M. 2,50; F. G. Güttrow — 50; F. D. London 5,50; F. R. Haff — 50. Durchkästliert.

Der Hauptkämmerer: F. T. Friedmann.